

Lodzzer Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der deutschen Militär- und Zivilbehörden

Die Lodzzer Zeitung erscheint täglich als Morgenszeitung. Monatlicher Bezugspreis in Lodz Rm. 2.50. frei Haus, bei Abholung in der Geschäftsstelle Am. 2., bei Streifenabgabe Rm. 2.50 zusätzlich Porto. Bei Ablieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. - Anschrift: Lodz, Petrikauer Str. 66. - Fernsprecher: Verlag 106-86.

Schriftleitung 148-12. Banverbindung: Deutsche Genossenschaftsbank AG, Lodz. Anzeigenpreis: 10 Rpf. für die 12spaltige 22 mm breite Millimeterzeile. Ermäßigter Grundpreis für Familienanzeigen. Für Kleinanzeigen Wortberechnung. Anzeigenchluss 16 Uhr für die Montagausgabe am Sonnabend 18 Uhr. 3. 3. ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig.

Warschauer Dokumente entlarven England

Der Krieg gegen Deutschland und der völkerrechtswidrige Lebensmittelraub systematisch vorbereitet

Kreuzer „Ajax“ in Rio de Janeiro

Die Kraft der Gemeinschaft

Berlin, 17. November

Amlich wird verlautbart:

Trotz der systematischen Aktenvernichtung, die das polnische Außenministerium vorgenommen hatte, sind alle diplomatischen Akten zur Seite zu schaffen, sind eine Reihe interessanter Dokumente in die Hand der deutschen Behörden gefallen, die im Augenblick einer gründlichen Durchsicht unterzogen werden. Eines der ersten Dokumente, das uns in die Hände fiel, ist der nachstehend in seinen wichtigsten Teilen abgedruckte Bericht des ehemaligen polnischen Gesandten in Rio de Janeiro. Es heißt hier:

Rio de Janeiro, den 19. 8. 1939
Rua Cosme Velho 95

Gesandtschaft der Republik Polen
in Rio de Janeiro

8/33/24

Betrifft: die eventuelle Abschneidung Deutschlands von der südamerikanischen Rohstoffzufuhr im Kriegsfall

SK/Sc

Original — mit Kurier
Kopie — mit Luftpost
Geheim

An den Herrn Außenminister in Warschau.

In den Hafen von Rio de Janeiro lief in diesen Tagen der englische Kreuzer „Ajax“ ein, der, nach Informationen der Gesandtschaft der Republik Polen, sich im hiesigen Hafen ungefähr 14 Tage aufhalten wird.

Bezeichnend ist, daß die Besatzung des britischen Dampfers sich im Zustand äußerster Bereitschaft befindet. Nach in Rio umlaufenden Gerüchten soll im Falle des Kriegsausbruches der Kreuzer neben anderen britischen Flotteneinheiten den Patrouillendienst längs der brasilianischen Küste übernehmen, um somit die Zufuhr von Rohstoffen und Lebensmitteln nach Deutschland und Italien zu unterbinden.

Eine eventuelle Blockade der Küste Brasiliens würde sich sehr negativ auf die Versorgung der Maschinenmächte mit ausländischen Rohstoffen auswirken. Wie die Gesandtschaft schon mitteilte, wird ein Drittel des deutschen Bedarfes an Baumwolle und Kaffee durch Brasilien gedeckt. Das gleiche gilt — jedoch im geringeren Maße — für Früchte, Delianen, Fette, Wolle, Reis, Gefrierfleisch, Eisen und Manganerze, deren Anläufe durch Deutschland in Brasilien während der letzten Monate sehr gestiegen sind...

Im Zusammenhang hiermit kann man neuerdings Bemühungen maßgebender brasilianischer Kreise dahingehend feststellen, nähere Handelsverbindungen mit USA. aufzunehmen, um dort einen Ersatzmarkt zu erwerben. So zum Beispiel für die Ausfuhr brasilianischer Rohstoffe wie für die Einfuhr von industriellen Artikeln, die Brasilien wegen seiner schwach entwickelten inländischen Industrie fehlen.

Der Gesandte der Republik
Polen

Dr. Tadeusz Skowronski

Abdruck:

MSZ-D. D. A.

" P. II

" R. C.

Etat Główny

Soweit der über die Absichten der englischen Pläne außerordentlich gut unterrichtete polnische Gesandte.

Was ergibt sich hieraus:

1. Schon am 19. August rechnete England so bestimmt mit dem Ausbruch eines Krieges mit Deutschland, daß es in das ferne Brasilien einen Kreuzer volle 14 Tage vor Kriegsausbruch schickte. Daß dabei davon die Rede ist, daß der für solche Zwecke bestimmte Kreuzer sich ungefähr 14 Tage in Rio de Janeiro aufhalten würde, ist hierbei besonders pikant, da dies ein schlagender Beweis für den Willen Englands für den Kriegsbeginn Anfang September ist.

2. England war schon im Frieden unabhängig von irgendwelchen deutschen Preisen und U-Bootsmaßnahmen fest entschlossen, völkerrechtswidrig die Lebensmittelfuhr von Südamerika abzuschneiden. Englands Erklärungen, es handele sich bei seinen völkerrechtswidrigen Ausnahmegesetzen um Repressalien, sind völlig hinfällig. England hat den Wirtschaftskrieg gegen Deutschland systematisch geplant.

3. Es ist deutscher kaufmännischer und technischer Tätigkeit und der Güte der deutschen Waren in den letzten Jahren in wachsendem Maße gelungen, einen wichtigen Platz im südamerikanischen Wirtschaftsleben einzunehmen. Der amerikanische Handel würde durch die deutsche Ausdehnung in Südamerika keineswegs betroffen. Aus dem vorliegenden Dokument ergibt sich, daß der Krieg für England ein höchst willkommenes Anlaß war, um in Südamerika den deutschen Handelsinfluß auszuschalten.

nach Deutschland einstellen müßten, widrigenfalls ihnen der Handelsverkehr unterbunden und ihre in England befindlichen Guthaben beschlagnahmt würden.

*

Diese neue völkerrechtswidrige britische Forderung stellt einen krassen Fall der Vergewaltigung der neutralen Volkswirtschaft dar und ist ein Versuch, die wirtschaftliche Selbständigkeit einer neutralen Volkswirtschaft gewaltsam zu zerstören. Eine Erfüllung der britischen Forderung würde eine Beschränkung der griechischen Ausfuhr auf die Hälfte des Vorjahresumfanges bedeuten und müßte Griechenland in eine Wirtschaftskrise größten Ausmaßes stürzen. Allein zur Wahrung seiner wirtschaftlichen Selbständigkeit wird Griechenland das schamlose Erpressungsmanöver ablehnen.

Steigende Preise in England

Lebensmittel um 18 v. H. teurer

Brüssel, 17. November

Nach einer offiziellen Bekanntmachung des Londoner Rundfunks sind die Lebensunterhaltungskosten in England im Laufe des Oktobers um 5 v. H. gegenüber dem September gestiegen; bei Lebensmitteln beträgt diese Steigerung sogar 8 1/2 v. H. Im Vergleich zum Oktober des Vorjahres sind die Lebensmittelpreise um 18 v. H. gestiegen.

England schlachtet Milchkühe

Mangel an Futtermitteln

Amsterdam, 17. November

Infolge des deutschen U-Bootskrieges und des damit England auferzwungenen umständlichen Seetransportsystems ist, wie „New Chronicle“ meldet, in weiten Gegenden Englands ein solcher Mangel an Futtermitteln — insbesondere an Getreide — aufgetreten, daß die Bauern bereits dazu übergegangen sind, Milchkühe abzuschlachten. Das Landwirtschaftsministerium gibt zwar eine gewisse Futtermittelknappheit zu, behauptet jedoch, daß dieser Zustand „nur vorübergehend“ sei.

*

Während England Deutschland durch die Blockade niederzwingen wollte, zeigt das vorstehende Beispiel, in Verbindung mit dem Reforsergebnis der deutschen Sachfrüchte, daß der Blockierende auch auf diesem Gebiet bereits anfängt der Blockierte zu werden.

Schamlose Erpressung

Britischer Eingriff in die griechische Wirtschaft

Athen, 17. November

Griechischen Firmen, die nach Deutschland und nach England Ausfuhrgeschäfte betrieben, wurde von britischer Seite mitgeteilt, daß sie die Ausfuhr

Mitten hinein in die Flut der Meldungen, die täglich von dem kriegerischen Geschehen berichten und von den Schwierigkeiten, mit denen die Westmächte heute schon im Innern zu kämpfen haben und in die sie die Neutralen mitgestoßen haben, ragte die Mitteilung von dem stolzen abschließenden Ergebnis des ersten deutschen Opfersonntags in diesem Winter, das wir gestern schon veröffentlicht haben konnten. Es stieg fast um ein Drittel über das entsprechende Ergebnis des Vorjahres hinaus und zeigte, so bemerkten wir auch bereits gestern, wie stark die deutsche Wirtschaft ist, da sie ja die Leistungsfähigkeit jedes einzelnen Volksgenossen mitbestimmt, und wie entschlossen wiederum jeder einzelne deutsche Volksgenosse ist, sich mit allen Mitteln, wo es auch immer sei, für die Unüberwindbarkeit der inneren Front als Rückhalt für die Front der Wehrmacht zu Lande, in der Luft und auf den Meeren einzusetzen.

Als das Winterhilfswerk des deutschen Volkes zum ersten Male im nationalsozialistischen Staate durchgeführt wurde, hatte es außerlich eine ganz besondere Aufgabe, die schon seit ein paar Jahren als erfüllt angesehen werden kann. Damals, in jenem Winter 1933, als der Führer noch im letzten Augenblick vor dem völligen Zusammenbruch das Schicksal Deutschlands verantwortungsbewußt in seine starke Hand nahm, war das Problem, das nach einer raschen Lösung schrie, das der Arbeitslosen und ihrer im Winter besonders grenzenlosen Not. Hier zu helfen bedurfte es der Mittel in so ungeheuren Ausmaßen, wie sie durch ein Anziehen der Steuerfahne bei einer sowieso von einem falschen System schon bis auf den letzten Tropfen ausgepreßten Wirtschaft niemals mehr hätten aufgebracht werden können. Wenn es dennoch gelang, diese Mittel rechtzeitig und reichlich zur Verfügung zu stellen, so war das nur aus einem völlig neuem Geiste heraus möglich, der von der nationalsozialistischen Bewegung ausging und von dieser, da es sich eben um eine Bewegung handelte, laminenartig in immer weitere Kreise des Volkes hineingetragen wurde. Mochte daher auch die äußerliche Aufgabe, die dem Winterhilfswerk von Anfang an gestellt war, nämlich die Linderung und Behebung der Not der Arbeitslosen in den schweren Wintermonaten, binnen weniger Jahre schon dadurch von selbst aufhören, daß die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik im Gegensatz zu den vergeblichen Bemühungen etwa der vielgepriesenen und sich selbst anpreisenden Demokratien in jenen wenigen Jahren die Arbeitslosigkeit in Deutschland restlos beseitigte; so blieb und ist geblieben die innere, weltanschauliche Aufgabe und Bedeutung des Winterhilfswerkes.

Es handelt sich bei dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes ja nicht um eine Wohltätigkeitsveranstaltung, wie sie früher und in anderen Ländern mit viel Tamtam und wenig Erfolg aufgezogen wurden, sondern um die größte sozialistische Tat, zu der ein Volk jemals in der Geschichte von seinem Führer aufgerufen wurde. Die Opferbereitschaft des einzelnen Volksgenossen wurde zum Gradmesser seiner sozialistischen Gesinnung — wobei wir nicht vergessen dürfen, daß wahrer Sozialismus immer nur national sein und immer nur dem eigenen Volke dienen kann — und die Gesamtleistung aus diesem nationalsozialistischen Geiste heraus war und ist das getreue Spiegelbild der Kraft der deutschen Volksgemeinschaft. Und da der planvolle Aufbau der Volksgemeinschaft, der von dieser selbst ausgeführt wird, auch stets wieder neue Aufgaben stellt und stellen wird, so bleibt die innere Verpflichtung des Winterhilfswerkes trotz des Wechsels der Aufgabe für jeden Volksgenossen in gleichem Maße ständig bestehen.

Bei der Eröffnung des diesjährigen Winterhilfswerkes, das den Namen Kriegs-Winterhilfswerk des deutschen Volkes erhielt, hat der Führer den weiten Rahmen der neuen Aufgaben gezogen und ausgefüllt, die gerade von diesem Winterhilfswerk zu lösen sind. Und genau so, wie die deutsche Wehrmacht wußte, welcher besonderen Leistung und Kräfteanstrengung es bedurfte, damit von Anfang an die hohen, in sie gesetzten Erwartungen gerechtfertigt erscheinen konnten, genau so hat nun auch die innere Front sofort und bei jeder Gelegenheit, die das Winterhilfswerk ihr bisher bot, bewiesen, daß sie durch gesteigerte Leistung den gesteigerten Anforderungen zu entsprechen gewillt ist. An dem Beispiel der gestrigen Bekanntgabe des Ergebnisses des ersten diesjährigen Opfersonntages wurde bereits gezeigt, zu welcher sozialistischen Tat ein solches gewaltiges Ergebnis die Möglichkeiten erschließt. Wir wissen

aber, daß der Führer in seiner Eröffnungsrede vor etlichen Wochen auch darauf hinwies, daß dieses Kriegs-Winterhilfswerk mit dazu dienen werde, die Not derjenigen deutschen Volksgenossen zu bannen, die von den Ereignissen der Entscheidungstage im Herbst besonders schwer getroffen, nun endlich in ihr deutsches Vaterland kommen konnten. So stellt sich das Winterhilfswerk hier in aller Klarheit dar als das unerreichte, uneigennütige Hilfswerk einer Volksgemeinschaft, die mit ihrem Handeln und Wollen jeden deutschen Volksgenossen einschließt in den obersten Grundsatz nationalsozialistischer Weltanschauung: Gemeinnutz geht vor Eigennutz!

Die Beisetzung Schmeidls

Gauleiter Adolf Wagner spricht die Gedenkworte
München, 17. November

Mit einer erregenden Trauerfeier nahm am Donnerstag vormittag die in München weilende Führerschaft der Partei, nahmen die Ältesten Kämpfer und viele Hunderte von Volksgenossen, Männer und Frauen aus allen Schichten der Bevölkerung Abschied von dem Blutordensträger Standartenführer Michael Schmeidl, der als Opfer des verruchten Anschlages vom 8. November gestorben war. Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner sprach die Gedenkworte, in denen er des Besuches des Führers an Schmeidls Krankenlager und der von diesem dort noch gesprochenen Worte gedachte und sagte:

„Ob wohl England die Stimme dieses durch sein Verbrechen vernichteten Nationalsozialisten hört? Wir glauben es nicht, denn es hat bis jetzt noch nie jene Stimmen der Toten und Gemordeten gehört, die im Laufe der Geschichte von ihm vernichtet wurden. Wir Deutschen aber hören die Stimme unseres Michael Schmeidl und wir werden sie nie vergessen, und mit uns Deutschen wird diese Stimme sicherlich gehört bei jenen Völkern dieser Erde, die genau so wie wir durch England leiden mußten und durch England leiden.“

Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied beendeten den feierlichen Trauerakt.

Der Heeresbericht

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen am gestrigen Tage keine besonderen Ereignisse.

Angst vor deutschen Angriffen

Britische Schiffe fliehen nach Kanada
New York, 17. November
Daß die Engländer bereits ihre eigenen Häfen nicht mehr für sicher halten und sich nach Zufluchtsorten für ihre beschädigten Kriegsschiffe umschauen, geht aus einer Meldung der „New York Times“ hervor. Danach seien die Engländer infolge der deutschen Luftangriffe auf britische Häfen derart besorgt geworden, daß sie möglicherweise beschädigte Schiffe zur Reparatur nach den Docks in Kanada senden wollen.

Frankreichs schlechte Finanzlage

Unvergleichlich größere Aufwendungen als vor 25 Jahren

LG. Bern, 17. November

Die politische und militärische Lage Englands und Frankreichs ist heute unvergleichlich ungünstiger als 1914. Einige kurze Blicke auf die heutige finanzielle Lage Frankreichs und ein Vergleich mit seinen Finanzkräften während des Weltkrieges zeigen dies sofort. Im übrigen hat erst vor wenigen Tagen der Generalberichterstatter für den Staatshaushalt im Senat, Gardes, anlässlich einer Generalratsitzung erklärt: „In finanzieller Beziehung müssen unsere Anstrengungen beträchtlich sein. Wir beginnen in der Tat den gegenwärtigen Konflikt in einer wirtschaftlichen und finanziellen Lage, die, aufs ganze gesehen, ungünstiger ist als im Jahre 1914.“ Das sei ein „beängstigendes Problem“, weil die öffentlichen Ausgaben in den kommenden Monaten „kaum vorstellbare Ziffern“ erreichen würden. Diese düsteren Erklärungen hat der Senator Gardes, als besonders Eingeweihter, wohl im Hinblick darauf abgegeben, daß am 17. November im Finanzausschuß der Kammer die Besprechung des Staatshaushalts für 1940 beginnen wird.

Wenn Finanzminister Paul Reynaud jetzt einen Haushaltsvoranschlag vorlegt, der etwa mit 65 Millionen Franken auf der Einnahmen- und Ausgabenseite ausgeglichen ist, so gibt das nur einen schwachen Anhaltspunkt zur Schätzung der ersten und normalen finanziellen Hilfsquelle, nämlich der Steuererträge. Im übrigen sind auf der Ausgabenseite die sehr wesentlichen militärischen Ausgaben nicht enthalten, denn sie werden als „außerordentlich“ getrennt geführt. Diese Rüstungsausgaben — meist finanziert durch Sonderkredite — sind ebenso ungewiss, wie der Ertrag der verschiedenen Rüstungssteuern (1% Umsatz- und Rüstungssteuer, 15% Kriegslohnsteuer für Nichtmobilitierte usw.) unabsehbar ist. Denn selbst die besten Steuerfachverständigen in Paris vermögen die Höhe der Einnahmen aus diesen Rüstungssteuern nicht zu überschätzen, weil die französische Wirtschaft seit der Generalmobilisierung vollkommen durcheinander geraten und ins Stocken gekommen ist, so daß auch die Wirtschaftsstellen jede Uebersicht verloren haben. Die Hoffnungen, die man im Finanzministerium in der Rue de Rivoli auf diese

Sieg in der Ernährungsschlacht

Rekordernte der Hackfrüchte. — Ein neuer Schlag gegen England

Berlin, 17. November

Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft teilt mit:

In dem Abwehrkampf gegen den englischen Aus-hungerungswillen ist ein neuer großer Erfolg errungen worden. Nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes hat die Hackfrüchternte 1939 in Großdeutschland ein ausgezeichnetes Ergebnis.

Die gesamte Kartoffelernte 1939 wird nach den vorliegenden Schätzungen 56,3 Millionen Tonnen betragen, das heißt ebensoviel wie die sehr gute Ernte 1938, obwohl die diesjährige Anbaufläche um 113 000 Hektar oder 3,5 v. H. kleiner war als im Jahre 1938.

Bei den Zuckerrüben wird in diesem Jahr mit insgesamt 17,4 Millionen Tonnen ein Rekord-ertrag erwartet, obwohl auch hier die Anbaufläche aus Mangel an Arbeitskräften etwas zurückging. Die Vorkahrenernte belief sich auf 17,2 Millionen Tonnen.

Die Futterrübenenernte 1939 ist ebenfalls gut ausgefallen, erreicht allerdings mit 39,5 Millionen Tonnen nicht ganz die besonders gute Ernte 1938.

Gegenüber der Zeit vor der Erzeugungs-schlacht, die in den Jahren 1928 bis 1935 im Reich einen Durchschnittsertrag von 42,1 Millionen Tonnen aufwies, bedeutet die diesjährige Kartoffelernte mit 51,5 Millionen Tonnen (allein im Reich) eine Er-

tragssteigerung um 9,4 Millionen Tonnen. Die Zuckerrübenenernte 1939 übertrifft im Reich mit 15,6 Millionen Tonnen die Durchschnittsernte der Zeit vor der Erzeugungs-schlacht von 10,2 Millionen Tonnen um 5,4 Millionen Tonnen. Die Futterrüben-enernte 1939 liegt im Reich mit 36,5 Millionen Tonnen um 4,6 Millionen Tonnen über dem Durchschnitt der Ernten vor der Erzeugungs-schlacht.

Die ausgezeichnete Hackfrüchternte des Jahres sichert demnach nicht nur die Versorgung Deutschlands mit Kartoffeln und Zuckerrüben, sondern schafft über die Sicherung der Futtermittelversorgung unserer Vieh- und vor allem Schweinebestände auch die Voraussetzungen für eine befriedigende Versorgung mit Fleisch und Schweinefett im Winter 1940/41. Allein der Kartoffelmehrertrag von 9,4 Millionen Tonnen im Jahre 1939 gegenüber der Zeit vor der Erzeugungs-schlacht macht die Einfuhr von 2,37 Millionen Tonnen Futtergetreide entbehrlich. Besonders zu würdigen ist die Tatsache, daß die Kartoffelernte trotz ungünstiger Witterung im Oktober und trotz des Mangels an Arbeitskräften und Gespannen jetzt praktisch, von kleinen Reiten abgesehen, als beendet betrachtet werden kann. Diese außerordentliche Leistung ist neben den zahlreichen Hilfskräften vor allem dem unermüdbaren Einsatz unseres Landvolkes zu danken.

Italiens Großkampfschiffe

Das Schlachtschiff „Impero“ vom Stapel gelassen
Mailand, 17. November

Das italienische 35 000-Tonnen-Schlachtschiff „Impero“, das am 5. November in Anwesenheit der Herzogin von Spoleto getauft worden war, lief am Mittwoch auf der Ansaldo-Werft in Sestri-Ponente bei Genua vom Stapel.

Der „Impero“ war in Anwesenheit Mussolinis am 14. Mai 1938 auf Kiel gelegt worden und wurde in einer Rekordbauzeit von einundhalb Jahren bis zum Stapellauf fertiggestellt. Mit dem am 28. Oktober 1934 auf Kiel gelegten Schwesterschiff „Vittorio“ und „Vittorio Veneto“ wird der „Impero“ das Rückgrat der italienischen Schlachtschiff-Flotte bilden, die nach dem im kommenden Jahr zu erwartenden Stapellauf des Schlachtschiffes „Roma“ eine Vergrößerung des Schiffsraumes um 150 000 Tonnen erfahren wird.

Der „Impero“ hat ebenso wie seine Schwesterschiffe eine Länge von 232 Metern und eine Breite von 32 Metern. Die 130 000 Pferdekraft der Motoren werden dem Schiff eine Geschwindigkeit von mehr als 30 Seemeilen geben. Die Artilleriearmierung wird aus neun Geschützen von 38,1 Zentimeter Kaliber, zwölf 15-Zentimeter- und zwölf 9-Zentimeter-Kanonen bestehen. Mit den modernsten Panzerkreuzern „Cesare“, „Cavour“, „Doria“ und „Duilio“ wird Italien in absehbarer Zeit also über eine Flotte von 240 000 Tonnen Großkampfschiffen verfügen.

Sperrballons auf der Flucht

Schwerer Unfall bei der Entleerung

Oslo, 17. November

Nach Meldungen aus Bergen und Stavanger sind in den letzten Tagen über der norwegischen Westküste drei Sperrballons landeinwärts getrieben worden. Durch Verfrachtung ihrer nachschleppenden Stahltrassen mit elektrischen Leitungen verursachten sie in verschiedenen Ortschaften Kurzschluß. Soweit festgestellt werden konnte, handelt es sich um englische Sperrballons. Wie schon in früheren Fällen wurden die Ballons von den örtlichen norwegischen Militärstellen von der Gasfüllung entleert und in Verwahrung genommen.

„Aftenposten“ berichtet dazu, daß sich bei der Entleerung eines Ballons eine Explosion ereignete, wodurch mehrere Soldaten und der Fahrer eines Autos, das den Ballon verfolgt hatte, erheblich verletzt wurden.

Das Londoner Petroleumamt

Neugierige Fragen der englischen Presse

v. H. London, 17. November

Das Londoner Petroleumamt hat, wie berichtet eine neue Erhöhung der Benzinpreise angeordnet. Der Preis für das normale sogenannte Pool-Benzin, eine Art neuerschaffenes Einheitsbenzin, beträgt in Zukunft 21½ Penny für die Gallone (4½ Liter). Der Benzinpreis steigt damit auf einen bisher in England noch nie erreichten Höchststand. Mit der nun angeordneten Benzinpreiserhöhung tritt plötzlich ein bisher noch nicht bekanntes Amt das Petroleumamt, in die Öffentlichkeit. Überall Blätter werfen die Frage auf, was das nun eigentlich für ein neues eigenartiges Amt sei und wer dem Amt unterstehe, und wer für das Amt verantwortlich sei. Eine Untersuchung hat ergeben, daß dieses Petroleumamt weder dem Kriegswirtschaftsministerium, noch dem Munitionministerium, noch dem Transportministerium, noch irgendeinem anderen Ministerium verantwortlich ist. Wer eigentlich dieses merkwürdige Amt bildet, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. In einer leitenden englischen Wochenchrift wird darauf aufmerksam gemacht, daß sich somit plötzlich ein Regierungsamt gebildet hat, das aber nicht der Kontrolle der Regierung untersteht und sich monopolartige Befugnisse für die Festsetzung und die Kontrolle der Benzinversorgung anmaßt. Das Blatt bemerkt, es wäre doch ein höchst merkwürdiger und anormaler Zustand, daß hier ein unbekanntes Amt unbegrenzte Vollmachten über ein lebenswichtiges Gebiet der britischen Wirtschaft ausübt, ohne daß bisher die Verantwortung und die nähere Zusammenfassung dieses Amtes festgestellt werden konnte.

Derartige „eigenartige Ämter“ sind in Kriegzeiten nichts Neues. Sie treten überall dort auf, wo der Jude ein Geschäft wittert und wo ihm die Möglichkeit gegeben wird, dieses Geschäft zu machen. Die englische Presse sollte daher wissen, wozu sie ihre neugierigen und verständlichen Fragen zu richten hat.

Zur Hungersnot Kohlenmangel

Erste Lage in Französisch-Marokko

Catablanca, 17. November

In Mogador (Französisch-Marokko) und in anderen Zentren des Landes herrscht ein katastrophaler Kohlenmangel (nachdem wir aus demselben Gebiet gestern bereits über Anzeichen einer Hungersnot berichtet konnten. Die Schriftleitung). Da Steinkohle wegen Gefährdung der Transporte aus England nicht herankommt, ist die Nachfrage nach Holzkohle mächtig gestiegen, die aber wiederum infolge des Mangels an Arbeitskräften, besonders an Köhlern, nur zu einem kleinen Teil befriedigt werden kann.

Im Reichsgesetzblatt ist die Verordnung über die Verbrauchsregelung für Spinnstoffwaren vom 14. November 1939 verkündet worden und im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger die Durchführungsanordnung des Sonderbeauftragten für die Spinnstoffwirtschaft zu dieser Verordnung erschienen.

Verlag und Druck:
Verlagsgesellschaft „Libertas“ G. m. b. H., Lody I, Petrikauer
Straße Nr. 86.
Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Heinrich Walter;
Stellvertreter: Adolf Kargel.
Verantwortlich für Politik: L. W. Heinrich Walter; für Lokales und Kulturelles: Adolf Kargel; für Unterhaltung, Sport und Beilagen: Emil Nafarsti; für Wirtschaft: Horst Markgraf.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Hermann Sauffels.



Straßennamen

Um sinnvolle Neubenennungen

Dr. Wünsche hat bereits in seinem Aufsatz über alte Lodzer Straßennamen darauf hingewiesen, daß zahlreiche Lodzer Straßen die Namen von Personen tragen, die in keiner Weise mit Lodz verbunden sind, ja, die sich nicht einmal irgendwie hervorheben. Man brauchte eben für neue Straßen neue Namen und nahm sie, wo man sie fand. Selbst polnischen Zeitungen wurde dieser Unfug mitunter zu dummi; sie regten an, unter jede Straßentafel mit dem Namen eines in der weitesten Öffentlichkeit unbekanntes Menschen eine kurze Lebensgeschichte desselben anzubringen. Die Stadtverwaltung übersah geflissentlich diese Artikel, denn die Erfüllung der darin ausgesprochenen Bitte hätte sie in nicht geringe Verlegenheit versetzt. Es ging doch nicht gut an, zu schreiben: Er wurde geboren, nahm ein Weib und starb...

Andere Lodzer Straßen tragen Namen, die ein Plagiat sind. Sie sind nämlich einfach aus Warschau übernommen (Marszałkowska, Mazowiecka, Soza). Es galt ja als besonders fein, Warschau nachzuahmen. Nicht nur Lodz tat das, auch in anderen Städten findet man Straßennamen, deren Vorbilder in Warschau zu suchen sind.

Es ist sicher, daß in Lodz und in den übrigen zum Reich gekommenen Städten die Straßen sehr bald umbenannt werden. Ebenso selbstverständlich ist, daß die Straßennamen nicht einfach ins Deutsche überetzt werden. Wir sind davon überzeugt, daß der mit der Umbenennung der Straßen beauftragte Ausschuss gute Arbeit leisten wird.

Wenn wir hier trotzdem einige Richtlinien für Straßenumbenennungen geben wollen, so allein mit Rücksicht auf die Städte der Umgebung. Dort wird es nämlich nicht immer so leicht wie bei uns sein, einen Umbenennungsausschuss aus geeigneten Persönlichkeiten zusammenzubringen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei der Neubenennung der Straßen überall des Führers und seiner Mitarbeiter gedacht werden wird. Ihnen werden die schönsten Straßen und Plätze vorbehalten bleiben. Die Befreiung vom polnischen Joch muß in einem Straßennamen fortleben. Alle deutsche Straßen- oder Gassenamen müssen wieder zu Ehren kommen. Geschichtliche Erinnerungen, die an eine StraÙe oder einen Platz gebunden sind, müssen im Namen dieser Straße oder dieses Platzes fortleben. Verdiente Deutsche der Stadt müssen im Namen einer Straße oder eines Platzes ein Denkmal erhalten. Unsere Blutzeugen dürfen dabei nicht übergangen werden.

Man benenne die Straßen nicht wahllos. Erst sorgfältig überlegen, dann umbenennen! Man kopiere nicht einfach die Straßennamen der nächsten größeren Stadt. Das haben die Polen getan und sich damit lächerlich gemacht. Man verfalle auch nicht in den anderen Fehler der Polen, die Straßennamen dauernd zu ändern, so daß sich in dem entstehenden Wirrwarr kein Mensch mehr zurechtfinden kann. Straßennamen sollen dauerhaft sein. Sie sollen nicht nur für den Tag „aktuell“ sein, an dem die Tafeln mit dem neuen Namen an den Straßenecken angebracht werden.

A. K.

Wohnungswechsel der Polen und Juden verboten

Zugang in den Reichsgau Wartheland ist verboten

Zum Zweck einer endgültigen Personenstandserfassung hat der Reichstatthalter für Polen und Juden jeden Wohnungswechsel und jede Abwanderung innerhalb des Reichs aus Wartheland verboten. Ebenso ist jeder Zugang von außerhalb in den Reichsgau verboten. In begründeten Fällen kann die örtliche Polizeibehörde Genehmigungen erteilen. Wer ohne polizeiliche Genehmigung seinen Wohnort oder seine Wohnung wechselt, wird festgenommen und streng bestraft. Alle Abwanderungs- und Umzugsbewilligungen, die nicht von den zuständigen örtlichen Polizeibehörden ausgestellt sind, treten außer Kraft.

Die Polizei greift durch!

Juden wollten im Trüben fischen

Er zog den Schleichhandel dem öffentlichen Verkauf vor

Dieser Tage ereignete sich ein Fall von Geschäftsschließung, dessen Ursache die Juden und die von ihnen betriebenen Handelsmethoden derart bloßstellte, wie es schlimmer nicht geschehen kann. Der Jude Wolf Preis, Ziegelstraße 2 wohnhaft, äußerte sich nämlich in einem Anfall von Aufrichtigkeit, er würde nicht mehr öffentlich verkaufen, sondern nur noch Schleichhandel betreiben, da sich das besser lohne. Sein Warenlager wurde daraufhin von der Polizei geschlossen. Die Waren wurden beschlagnahmt.

Dieses Bekenntnis eines Juden muß man sich merken, liegt doch darin die Bestätigung alles dessen, was von ihnen bisher immer bestritten wurde, nämlich, daß: 1. Eine Warenknappheit in Lodz weder besteht, noch zu erwarten ist; 2. daß diese nur von den Juden durch Verbergung der Waren künstlich geschaffen werden soll.

Hamsterer und Wucherer bestraft

Im Laufe des gestrigen Tages gelang es der Polizei wieder, einer größeren Anzahl von Volkschädlingen, die Wucher betrieben und Waren hamsterten, auf die Spur zu kommen. Es handelt sich um folgende Juden und Judenaeufler: Marie Wamarek, Aek Sittmann, Ro-

Tag der deutschen Hausmusik

Festliche Begehung auch in Lodz

Dem „Tag der deutschen Hausmusik“, der in diesem Jahre am 21. November durchgeführt wird, und auf den wir bereits hingewiesen haben, kommt gerade in der gegenwärtigen Zeit besondere Bedeutung zu. Mehr denn je befinnt sich unser Volk unter dem Eindruck des Krieges auf die Freuden und Werte edler Geselligkeit und die Pflege der Familiengemeinschaft. Hierbei fällt der Hausmusik eine wichtige Aufgabe zu.

Deshalb werden sich die Reichsmusikkammer und ihre Untergliederungen sowie die Schulen und die Gliederungen der nationalsozialistischen Bewegung auch in diesem Jahr wieder nachdrücklich in den Dienst des „Tages der deutschen Hausmusik“ stellen. Der Präsident der Reichsmusikkammer hat alle Ortsmusikerkreisleiter und die Leiter der Nachschaff Musikszene angeordnet, für eine sorgfältige Vorbereitung und zielbewusste Durchführung des Tages Sorge zu tragen. Der Reichserziehungsminister hat die Schulbehörden ersucht, den „Tag der deutschen Hausmusik“ soweit wie möglich in den Schulen durch besondere Feiern eindrucksvoll zu gestalten. Durch einen Erlass des Reichsinnenministers wurden die anlässlich des „Tages der deutschen Hausmusik“ stattfindenden Veranstaltungen als gemeinnützig anerkannt.

Die Reichsjugendführung und die Reichsämtler

Feierabend und Deutsches Volksbildungswerk in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ haben ihren Spielscharen, Sing- und Musikergemeinschaften, den Musikschulen für Jugend und Volk und den Musikabteilungen und musikalischen Arbeitskreisen der Volksbildungsstätten die festliche Begehung des „Tages der deutschen Hausmusik 1939“ zur Pflicht gemacht. Durch enge Zusammenarbeit mit den Amtsträgern der Nachschaff Musikszene der Reichsmusikkammer wird die Einheitlichkeit der Durchführung aller Veranstaltungen gewährleistet.

In der Reichshauptstadt wird im Mittelpunkt der zahlreichen Veranstaltungen zum „Tage der deutschen Hausmusik“ eine repräsentative Musikstunde im Meisteraal stehen, bei der der Präsident der Reichsmusikkammer, Prof. Dr. Peter Raabe, das Wort ergreifen wird. Die im Rahmen dieser Musikstunde dargebotenen Proben deutscher Hausmusik werden einen Querschnitt durch das Schaffen älterer und neuerer Meister sowie zeitgenössischer Komponisten geben.

Auch in Lodz wird der 21. November — seiner ihm neuerdings verliehenen Bedeutung entsprechend — in würdiger Form begangen. Vorbereitungen werden bereits getroffen. Näheres wird in den nächsten Tagen bekanntgegeben werden.

Verbrechen an Volksdeutschen

Deutschenmörder wieder verhaftet

Welcher Art die „Gerechtigkeit“ war, die die polnischen Gerichte gegen Mörder von Volksdeutschen in Anwendung brachten, darüber weiß jeder Lodzer Deutsche Bescheid, wie auch über die Tatsache, daß alle diese Verbrecher bei Kriegsausbruch wieder freigelassen wurden. Sie gebärdeten sich dann sogar als eine Art Märtyrer und Nationalhelden. Gegenwärtig werden sie wie alle anderen Verbrecher wieder eingekerkert. Wir hoffen, daß in allen Fällen, wo dem milden Urteil offensichtlich eine politische Tendenz zugrunde lag, die Wiederaufnahme des Verfahrens veranlaßt werden wird.

Ein gewisser Josef Bendrak, der wegen Ermordung eines Volksdeutschen durch ein polnisches Gericht nur zu einer Gefängnisstrafe (!) verurteilt und bei Kriegsausbruch wieder freigelassen worden war, wurde gestern wieder verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert. — Wegen Mißhandlung von Volksdeutschen wurde der Franciszek Diczaj, Sierakowstraße 84, festgenommen.

Polizeistunde von 19,30 Uhr an

Die Dauer der Straßensperre für Arier

Durch eine Verordnung des Polizeipräsidenten wird das Betreten der öffentlichen Straßen in der Zeit von 19,30 bis 6 Uhr früh verboten. Diese Bestimmung betrifft auch Volksdeutsche. Darum — Passierscheine im Polizeipräsidium, Mittelstadtstraße 36, besorgen, wer während dieser Zeit unbedingt die Straße betreten muß.

für Postschließfach-Inhaber

Schließfach-Schlüssel sind abzuliefern

Wir brachten am Mittwoch eine Bekanntmachung, wonach die Schlüssel der Postschließfächer des Hauptpostamts abzuliefern sind. Wir wurden ersucht, darauf aufmerksam zu machen, daß auch die Inhaber der Postschließfächer im Postamt 5 (Wulzanska 149) aufgefordert werden, die Schließfachschlüssel abzugeben, und zwar dorfselbst bis zum 20. November.

Diebin verhaftet

Auch gestern wurde wieder einer Vabendiebin das Handwerk gelegt. Es handelt sich um eine Janina Jaworska. Sie wurde verhaftet und in das Polizeigefängnis eingeliefert.

Suche nach einem Messerflecher

Die Frau Stefanie Julka, Besitzerin eines Speiselokals in der Wulzanskastraße 168, wurde beim Wortwechsel von einem Polen mit einem dolchartigen Messer in den Rücken gestochen. In der dadurch hervorgerufenen Aufregung konnte der Täter unbekannt entkommen. Sachdienliche Mitteilungen sind an die Kriminalpolizei, Lodz, Kilinskastraße 152, oder an jedes Polizeirevier zu richten.

Flammposten hören!

Die Beteiligung an den Sportstunden des Junavolks und der Hitlerjugend (im Turnsaal des VDK) läßt noch zu wünschen übrig. Die Führer- und Gefolgschaftsführer sorgen für unbedingte Einhaltung und Ausnützung des bereits bekanntgegebenen Dienstplanes für unsere Leibesübungen. Die Junavolksführer treten heute 15 Uhr im Mitte-Heim, Sienkiewiczsstraße 26, an. Vabehofen mitbringen!

Sämtliche ausgeliehenen Brauuhenden sind bis spätestens morgen, Sonnabend, 16 Uhr in der Hauptdienststelle Kopernikusstraße 18 abzugeben.

Der Appell der Gefolgschaft Mitte 1 (Stamm II) findet Sonntag, 10,30 Uhr, im Stil-Kino statt.

Alle Einheitsführer und Dienstleiter des Stammes III (ehemalige Gefolgschaft Süd und West) treten Sonntag um 10 Uhr Napiorkowski-Straße 99 an. Alle HJ-Musiker treffen sich heute um 18 Uhr im Heim, Sienkiewiczsstraße 26.

Mädel, Jungmädel Achtung!

Eine Gruppe von Mädeln singt am Sonntag morgen im Kriegs-Lazarett. Mitsingen können nicht alle, weil wir dann zu viele wären. Aber eines dürfen alle: Zigaretten und Süßigkeiten mitbringen! und das in Mengen! Abzugeben sind sie in der HJ-Dienststelle Kopernikusstraße 18, täglich von 8 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr. Wir wollen unseren Feldfrauen ein wenig Freude bereiten!

Preise kenntlich machen!

Waren müssen mit Preisschildern versehen sein

Der Polizeipräsident hat Veranlassung, auf die strengste Befolgung der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung vom 17. September hinzuweisen. Nach dieser Verordnung sind diejenigen Güter des täglichen Bedarfs, die in Läden, Schaufenstern, Schaukästen, auf Märkten, in Markthallen oder im Straßenhandel sichtbar ausgestellt oder angeboten werden, mit Preisschildern zu versehen. Auf den Preisschildern sind der genaue Verkaufspreis und die Verkaufseinheit anzugeben. Wo die Güter des täglichen Bedarfs nicht sichtbar aufgestellt oder angeboten werden, ist ein Preisverzeichnis anzubringen, welches den Verkaufspreis und die Verkaufseinheit enthält. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit den schwersten Strafen belegt werden. Die Polizeibeamten sind angewiesen worden, strenge Kontrolle zu üben und Verfehlungen unnachsichtlich anzuzeigen.

Noch ein Synagogenbrand

Auch der Tempel auf der Wolborska Straße verbrannt

In der Nacht zum Donnerstag brannte die Synagoge in der Wolborska Straße nieder. Der erste und der sechste Zug der Feuerwehr verhinderten ein Uebergreifen des Feuers auf die umstehenden Gebäude.

Das war bereits der zweite Synagogenbrand in dieser Woche. Am Tag vorher ist die Synagoge in der Kosciuszko-Allee niedergebrannt.

Beerdigung

Heute wird bestattet: Selma Frenzel, geb. Gutte, 64 Jahre alt, um 3 Uhr auf dem ewanaelischen Friedhof in der Wiesnerstraße.

Am Sonntag wieder Fuß- und Handballspiele

Es spielen: Wehrmacht gegen Union-Touring

Am Sonntag findet um 14 Uhr im Stadion am Rasthofer Bahnhof ein weiteres Fußballtreffen zwischen den Mannschaften: Wehrmacht (Baubataillon 102 Gau Sachsen) — Union-Touring statt.

Es wird recht interessant sein zu erfahren, was unsere tapferen Soldaten vom Arbeitsdienst im Fußball leisten. Wie wir bisher erfahren konnten, stehen in ihren Reihen gute Spieler, so daß die im Neuaufbau befindliche Union-Touring-Mannschaft es wohl nicht leicht haben wird.

Die Wehrmacht stellt folgende Elf: Kaden (Wünschendorf); Keller (Lugau), Schreiber (Stollberg); Schmieder (Freiberg); Rofcher (Stollberg); Beder (Freiberg); Kündel (Dehsau), Döhler, Thiele (Wiesenbad), Rippe (Freiberg), Schuster (Thalheim), Erlach; Seifert I und II, Helbig. Spielführer: Walter Rofcher. Die Spieler Schuster, Schreiber und Schmieder haben schon mehrmals in Auswahlmannschaften gespielt.

Union-Tourings Aufstellung lautet: Michalski, Franfus, Neumann, Grünig, Pilsch, Schulz, Jaksche, Seidel, Weliszek, Michalski II, Rieste. Spielführer: Franfus. Erlach; Seeliger, Renner.

Im Vorspiel begegnen sich um 12.45 Uhr die Handballmannschaften der Polizei und die Deutsche Elf Lodz. Der Reinertrag der Spiele fließt der Winterhilfe zu. Li.

Aus der Lodzer Umgebung

Chojna

Ordnungsarbeiten

Die in den letzten Monaten von den Polen geführten Arbeiten blieben unvollendet. Auf den Gehsteigen und Fahrbahnen blieben beträchtliche Erdhügel liegen. Diese Verkehrshindernisse mußten weggeräumt werden. Da die Gemeindevverwaltung keine Mittel hierzu besitzt, mußten die zur Zahlung der Scharwerksteuer verpflichteten Arbeitslosen diese Arbeiten verrichten. Die Fuhrwerkbesitzer müssen hierzu ihr Fuhrwerk zur Verfügung stellen. Auf diese Weise wurden bereits die Polnische und die Straße des 11. November in Ordnung gebracht. Nunmehr wird an der Instandsetzung der Tuszner Straße gearbeitet. Außerdem wurde der Gehsteig in der Kosciuszko-Straße instandgesetzt und die Straße beleuchtet. In den letzten Tagen wurden unter Aufsicht der Dorfschulen sämtliche Luftschutzgräben in der Gemeinde zugehüllt.

Dablanice

Ablieferung von Spaten

Nach einer Verordnung des Landrats sind sämtliche in polnischem und jüdischem Besitz befindlichen Schubharren, Spaten und Spitzhacken in gebrauchsfähigem Zustand bis zum 18. November abzuliefern. Lastwagen mit Pferdegespannen sowie vorhandene Handlastwagen sind anzumelden. Die Ablieferung und Ummesung der vermerkten Gegenstände erfolgt bis zum 18. November von 8 bis 13 Uhr in der Wirtschaftsabteilung in der Danziger Straße 7.

Bäckereien wegen Unsauberkeit geschlossen

Wegen Unsauberkeit und Erhebung von Wucherpreisen sind zwei Bäckereien in der Pulaskistraße, deren Inhaber die Juden Salz und Podemski sind, geschlossen.

Baumfrevler gefaßt

Im städtischen Wald wurden wiederholt Baumfrevler festgestellt. Am Mittwoch gelang es, die Polen Jozef Bilarus und Ignacy Biskupski festzunehmen, die junge Birtenbäumchen abbrechen. Sie sehen einer strengen Strafe entgegen.

Schwarzschlächtern und Wucherern das Handwerk gelegt

Nachdem durch Einführung der Brotkarten die Brotversorgung der Einwohnerschaft sichergestellt war, haben sich die Schwarzschlächter auf den Fleischhandel umgestellt. Das Einsatzkommando der Schutzpolizei griff jedoch ein und belegte die Bronisława Pietrasiak, Mielczarskistr. 7, mit 100 Zloty Geldstrafe, weil sie eine Genehmigung zum Handel mit Schnittwaren dazu ausnutzte, auf die Dörfer zu fahren, dort heimlich geschlachtetes Fleisch aufzukaufen und in der Stadt teuer zu verkaufen. Außerdem handelte sie ohne Erlaubnis mit Salz, Zucker, Seife und anderen Waren. Da der Verdacht der Steuerhinterziehung vorlag, wurde der Pietrasiak die Handelsgenehmigung entzogen. Die bei einer Hausdurchscheidung vorgefundenen Waren wurden beschlagnahmt. Auch beim Kaufmann Narcyz Dercikowski, Sanocast. 31, wurde schwarzgeschlachtetes Fleisch gefunden und beschlagnahmt. In einigen Fällen konnten die Polizeibeamten und Selbstschutzangehörige schwarzgeschlachtetes Fleisch beschlagnahmen, während die Besitzer flüchteten. Bei der Jüdin Sela Liebermann aus Jelow und dem Juden Jakob Landmann wurden Brot und Butter beschlagnahmt, welches diese zu Wucherpreisen eingekauft hatten. Die Jüdin Esther Strnolowska aus Jelow versuchte trotz Verbots mit Wollschafen zu handeln. Sie wurde verhaftet, die Ware beschlagnahmt.

Unbefugter Waffenbesitz

In Bychaw wurde ein Jozef Gajda verhaftet, der eine Waffe versteckt hatte.

Bildbericht von den russischen Grenzposten

Vor einigen Tagen erst war die „Schlesische Sonntagspost“ mit einem Zeichner, einem Schriftleiter und einem Bildberichterfasser an der deutsch-russischen Grenze, die sich durch die Stadt Przemysl zieht. Ihre Eindrücke von der Grenze, an der sich zum Beispiel noch viele Verhandlungen der Grenzkommissionen abspielen, und wo sie interessante Begegnungen hatten, schildern sie in der neuesten Ausgabe ausführlich in Wort und Bild.

Die Organisation des sowjetrussischen Aussenhandels

Wirtschaftspolitisches Instrument des Staates

Der Außenhandel der Sowjetunion wird gänzlich vom Staate geleitet. Die einzelnen Staatsbetriebe sind nicht befugt, unmittelbar mit dem Ausland in Verbindung zu treten. Schon im April 1918 wurde durch ein Dekret bestimmt, daß Handelsgeschäfte nur von hierzu besonders bevollmächtigten Behörden getätigt werden dürfen. Der gesamte Außenhandel wurde staatlich monopolisiert und zu einem Instrument der Wirtschaftsführung des Staates gemacht. Formen und Aufgabenstellung haben sich im Verlauf der Jahre wiederholt geändert. Für die Gegenwart dürften als Aufgabe des Außenhandels die Ausführungen maßgebend sein, die der sowjetrussische Außenhandelskommissar Ende 1933 machte. Danach handelt es sich zunächst darum, die Einfuhr von Waren zu organisieren, um die Wirtschaft auszurüsten und den Volkswirtschaftsplan durchzuführen. Die für die Ausfuhr bestimmten Waren müssen rechtzeitig, vorteilhaft und gut verkauft werden. Die Einfuhr kann aber nur gesichert werden, wenn die Ausfuhr nicht zurückbleibt. Beide, Einfuhr und Ausfuhr, hängen untrennbar zusammen. Es dreht sich also mit anderen Worten alles darum, die Volkswirtschaft mit den erforderlichen Maschinen, Werkzeugen usw. zu versorgen und dementsprechend eigene Erzeugnisse auszuführen. Die Leitung und Durchführung des Außenhandels liegt ausschließlich in den Händen des Volkskommissariats für den Außenhandel. Dieses führt die Handelsvertragsverhandlungen, richtet im In- und Auslande Außenhandelsorgane ein, erteilt oder überträgt Vollmachten bei Geschäftsabschlüssen usw. Es bedient sich dabei besonderer Organe, in der Hauptsache der sog. „Staatlichen Monopolvereinigungen für Export und Import“, einiger „autonomer“ Exportorganisationen für bestimmte Wirtschaftszweige sowie der Handelsvertretungen im Ausland. Die Monopol-export- und importvereinigungen bestehen seit 1930. Sie sind selbständige juristische Personen und sind branchenmäßig gegliedert. Sie haben einen eigenen Etat und werden nicht im Staatsbudget geführt. Sie beschränken sich in der Regel auf einen bestimmten Wirtschaftszweig, umfassen aber das gesamte Gebiet

des Sowjetstaates. Die bekanntesten Einfuhrvereinigungen sind die „Maschimport“ für schwerindustrielle Ausrüstungen, die „Stankoimport“ für Werkzeugmaschinen und Werkzeuge, die „Sojusmetimport“ für Walzwerkserzeugnisse, Röhren usw. Unter den Ausfuhrvereinigungen sind u. a. die „Exportless“ für Holz, die „Sojuspuschina“ für Pelze, die „Exportchleb“ für Getreide, die „Promexport“ für Industrie- und Bergbauprodukte zu nennen. Die Vereinigungen bearbeiten alle Aufträge und Bestellungen ihres Wirtschaftszweiges und vermitteln die Geschäftsverbindungen zu den ausländischen Firmen. Einzelne Ein- und Ausfuhrvereinigungen dürfen Abschlüsse mit ausländischen Firmen selbsttätig, d. h. ohne jedesmalige besondere Genehmigung des Außenhandelskommissariats, tätigen. Die Vereinigungen rechnen auch die Geschäfte mit den ausländischen Firmen ab. Unter den „autonomen“ Exportvereinigungen sind als größte das Naphtha-Syndikat, die Vereinigungen der Kohlen- und Zündholzindustrie zu nennen. Ihre Funktionen sind die gleichen wie die der Monopolvereinigungen. Die Handelsvertretungen im Auslande haben die Auslandsgeschäfte der Vereinigungen durchzuführen. Sie erhalten also keine unmittelbaren Aufträge von einzelnen Wirtschaftsorganen in der Sowjetunion. Die Handelsvertretungen studieren die wirtschaftlichen Bedingungen in dem Lande, in dem sie sitzen, und berichten darüber an ihre vorgesetzten Stellen. Sie regeln und überwachen die Handelstätigkeit der Ein- und Ausfuhrvereinigungen. Sie erteilen die Einfuhrbewilligungen für Waren nach Sowjetrußland, Zeugnisse über die Herkunft von Waren, Erlaubnisse zur Durchfuhr von Waren usw. Auch die Besichtigung, Prüfung und Abnahme von Maschinen und sonstigen Einfuhrgütern wird in der Regel von ihnen besorgt. Nach den Bestimmungen über die Handelsvertretungen der Sowjetunion vom 13. September 1933 sind sie zusammenfassend die „Organe der Union der Sowjetrepubliken, die im Ausland die Rechte der Union der SSR auf dem Gebiet des ihr zustehenden Außenhandelsmonopols ausüben“.

Glashütten wieder im Betrieb

Die Versorgungslage auf dem Lodzer Glasmarkt

Lz. Die Glashütten, die im wesentlichen den Lodzer Markt versorgen, sind am Anfang d. M. wieder in Gang gekommen. Von den beiden Haeblerschen Glashütten in Petrikau nahm die Hütte „Kara“, die bekanntlich Tafelglas herstellt, am 1. November die Arbeit auf. Die Produktion hat die Vorkriegshöhe bereits wieder erreicht. Die Anlagen der Hütte „Hortensia“, die sog. Galanterieglaswaren erzeugt, sind durch Kriegshandlungen zerstört worden, werden aber wieder aufgebaut; die Leitung der Werke hofft, die Produktion in der Hortensia-Hütte am Jahresbeginn vorläufig in kleinerem Umfang wieder aufnehmen zu können. Von den anderen bedeutenderen Hütten, die den Lodzer Bezirk belieferten, sind Zombkowice und Szczakow gleichfalls im Betrieb, und zwar werden diese beiden Werke treuhänderisch verwaltet.

Das von den genannten Hütten erzeugte Tafelglas geht vorderhand noch zum größten Teil nach Warschau, wo die Nachfrage nach Fensterglas natürlich besonders groß ist. Der Lodzer Glashandel ist daher bemüht, den Bedarf des örtlichen Marktes durch Bezüge aus dem Altreich aufzufüllen. Im Augenblick der Wiederaufnahme des regulären Güterverkehrs auf den Eisenbahnen wird Lodz dank diesen neuangeknüpften Beziehungen ausreichend versorgt sein, besonders auch wenn es um hochwertiges Tafelglas (Spiegelglas) geht, das jetzt aus dem Reiche wieder bezogen werden können, während vor dem Kriege — der polnischen Einfuhrerschwerungen wegen — vor allem Belgien das

Lieferland war. Die ersten Transporte Tafelglas aus dem Altreich sind bereits auf dem Wege.

Bezüglich der Preisgestaltung sind keine Aenderungen zu erwarten, um so weniger, als das aus dem Reiche hereinkommende Glas nicht teurer ist als das im Lodzer Industriebezirk erzeugte. Nach Inbetriebnahme der Hortensia-Hütte dürften auch die Preise für Tisch- und Lampenglas, die wegen des knappen Angebots gegenwärtig etwas höher liegen als vor Kriegsausbruch, wieder auf das normale Niveau zurückgehen.

Kohle und Erz wieder über Danzig

Oberschlesische Kohlenlieferungen nach Schweden

Lz. Dank dem auf immer zahlreicheren Strecken eingerichteten Güterverkehr in den neuen Ostgebieten des Reiches kommt auch der Kohlentransport aus den großschlesischen Bergbaugebieten mehr und mehr in Gang. Die Zufuhren in die Bevölkerungs- und Industriezentren der neuen Ostgebiete und des Militärgouvernements sind in den letzten Tagen schon recht erheblich geworden, und es ist, besonders wenn es um Lodz geht, damit zu rechnen, daß auch Industriekohle in Kürze anrollt. Zum ersten Male seit Anfang September hat sich auch Danzig wieder als Umschlagplatz für den Güterverkehr zwischen Großschlesien und den nordischen Ländern eingeschaltet. So sind nicht nur die ersten schwedischen Erzladungen für Oberschlesien im Danziger Hafen eingetroffen, sondern auch Kohlentransporte für Skandinavien und Dänemark von Oberschlesien nach Danzig auf den Weg gebracht worden. Neben der Oder ist also nun bereits der zweite Transportweg Oberschlesiens zur Versorgung der nordischen Länder mit Kohle eröffnet worden.

Die deutsche Weinernte 1939

Nachdem in den meisten deutschen Weinbaugebieten die Erntearbeiten beendet sind, läßt sich sagen, daß die diesjährige Weinernte im großen und ganzen mittel ist, wenn es um die Menge geht, und unter mittel, wenn man nach der Güte fragt. Ungünstiges Wetter im Sommer und im Herbst haben dieses Ergebnis verursacht. Der Säuregehalt der meisten Weine ist nicht unwesentlich höher als im vergangenen Jahr. Trotzdem läßt sich das Geschäft mit heurigem Wein recht flott an.

Gesteigerte Ausfuhr deutscher Druckerzeugnisse

Die deutsche Ausfuhr von Druckerzeugnissen hat sich auch 1939 weiter entwickelt. Im ersten Halbjahr war die Ausfuhr höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Aber auch die ersten beiden Kriegsmomente haben nur geringfügige Ausfälle und dafür eine Weiterentwicklung des Exports nach zahlreichen neutralen Ländern gebracht.

Baumwollbörsen

New York, 14. November. Loco 9.81 nom., Januar 9.59 bis 9.60, Februar 9.45, März 9.41, April 9.31, Mai 9.21, Juni 9.07, Juli 8.94, August, September, Oktober —, November 9.50, Dezember 9.60. Tendenz: stetig. Zufuhren in Golf-Häfen 46 000 Ballen, Export nach dem übrigen Kontinent 7 000, Export nach Japan und China 6 000 Ballen.

New Orleans, 14. November. Loco 9.30 nom., Januar 9.61—9.63, März 9.51, Mai 9.32, Juli 9.04—9.05, Dezember 9.70. Tendenz: stetig.

Liverpool, 16. November. Tendenz: ruhig. Januar 6.53, März 6.49, Mai 6.44, Juli 6.39.

Aegyptische Giza 7: Tendenz: ruhig. März 7.79, Januar 7.26, März 7.31, Mai 7.36, Juli 7.41.

Aussenhandelsorgen in Uebersee

Rückgängige argentinische Ausfuhr im September

Entgegen den Erwartungen, daß sich die Verschiffungen besonders von Rohstoffen mit Kriegsbeginn stark steigern würden, hat man in Argentinien nach Ablauf des ersten Kriegsmoments das Gegenteil feststellen müssen. Die argentinische Ausfuhr erhöhte sich zwar in den ersten Tagen nach Kriegsausbruch, ging aber dann noch schärfer zurück, da u. a. England die Waren, die es bestellt hatte, nicht abnehmen konnte. Die argentinische Gesamtausfuhr lag daher im September mit 1,01 Millionen Tonnen noch niedriger als im August (1,05 Millionen Tonnen). Eine wertmäßige Steigerung der Ausfuhr wird mit Preissteigerungen erklärt, und zwar sind Weizen und Mais, Leinsaat, Wolle, Fleisch und Häute teurer geworden.

Rumänisch-türkischer Wirtschaftsvertrag

In Ankara ist zwischen Rumänien und der Türkei ein Wirtschaftsabkommen geschlossen worden, demzufolge u. a. Rumänien Erdöl, Petroleum und Benzin nach der Türkei liefern wird.

Nunmehr sollen auch rumänisch-ägyptische Wirtschaftsverhandlungen eingeleitet werden.

Ablieferungspflicht für Speiseöl in Italien

In Italien ist die Sammeleinlagerung von Olivenöl angeordnet worden. Der Verordnung zufolge muß jegliches im Inland, in Albanien und in Italienisch-Ostafrika gewonnene, sowie das eingeführte Olivenöl Sammelagern zugeführt werden. Altbestände an Olivenöl sind anmeldepflichtig. Gleichzeitig werden die Ölpreise und die Vorschüsse bei der Ablieferung einheitlich festgesetzt.

In freier Stunde

Das Gespräch der beiden Großen

Von Richard Curinger

Als Richard Wagner bei Bismarck speiste, standen die beiden großen Männer auf der Höhe ihres Ruhms. Vielgeschmäht und mißverstanden, hatten sie ihr Werk erträgt, der eine in der Welt der Bühne, der andere auf der Bühne der Welt. Sie wußten, daß es bleiben und sie überleben werde.

Einsam, jeder auf seinem Maß, hatten sie schließlich den Gönner gefunden, Bismarck seinen „alten Herrn“, Wagner seinen „jungen König“. In der Gnade ihrer Schuld fragten sie nicht nach dem Beifall der Menge, sondern ruhten in sich selbst.

Zur Ruhe freilich kamen sie nicht. Wagner, getrieben von seinem Genius, war just damals mehr als unruhig, als er sich Bismarck melden ließ. Alles, was in seiner Macht stand, hatte der junge Bayernkönig hingeschenkt für seinen Spielmann. Anfeindung hatte er nicht gescheut. Schwierigkeiten mit Kammern und Kassen. Ueber sein Vermögen fast hatte er sich aufgeopfert. Und doch entglitt ihm mehr und mehr — er fühlte es schmerzlich — der Freund und Meister.

Und es konnte kaum anders sein. Unter Bismarcks starker Hand war aufs neu das Reich erblüht. Ein Kaiser trug die deutsche Krone. Träume gingen in Erfüllung, die Wagner einst nicht nur geträumt, nein, für die er auch gelitten. Damit aber trat an ihn ernsthaft die Frage heran, ob nicht das Reich nun auch sein Werk schützen und betreuen werde. Eine heilige deutsche Kunst... er doch hatte sie verkündet wie geschaffen und bewahrt! Nicht als ob ihm sein Bayernkönig plötzlich nicht mehr gut genug war; aber ein deutscher Meister zu sein, ein deutscher Musiker zu sein, blieb doch seines Lebens Sehnsucht! Nicht mit festen Plänen demnach, nicht mit fertigen Verträgen fiel er dem Kanzler des Reiches ins Haus, nein, wie das Schicksal verfuhr er, ebenbürtig, einen Mann, der sich nach des Himmels Ratsschluf mit ihm in das Jahrhundert teilte.

Bismarck wußte denn auch wohl, was von ihm erwartet wurde, wenn man sich erst näherkäme. Kunst und Wissenschaft zu fördern, gehörte nach der Reichsverfassung zwar nicht zu den Amtsgeschäften, die ihm oblagen, sein Einfluß aber genügte doch wohl, den kaiserlichen Dispositionsfonds oder den Reichstag einzuspannen. Der erstere freilich reichte nicht aus, auch nur die Festspiele zu garantieren. Und vor dem Reichstag als Hintermann des Musikanten zu figurieren...? — Schon der Gedanke war ihm mehr als unsympathisch. Dazu trat als entscheidendes Hemmnis eine Rücksicht, über die sich nicht weiter reden ließ. Bismarck spürte, mit wem innerlichstem Anteil der edle junge Bayernkönig an Wagners als an seinem Werk hing. Er liebte diesen Ludwig vielleicht nicht, aber es widerstrebt ihm, nach manchem, was er ihm antun mußte, ihm neuerdings weh zu tun ohne Not. Es widerstrebt ihm schon menschlich. Er hatte in Zeiten des Bruderkrieges dessen ritterlichen Stolz, seine Großmut kennengelernt. Sie hatten zusammengestanden seitdem. In vorbildlicher Bundestreue hatte Bayern von Wörth bis Sedan seine deutsche Pflicht erfüllt. Ohne des Königs hochherzige Hilfe, das mußte Bismarck, hätte er seinem alten Herrn die Kaiserkrone nicht aufsetzen können. Das mochte er ihm nicht vergessen; zumal man ihm nicht so gedankt, wie sein verletzliches Gemüt es als Anstand fordern mußte.

Um so mehr bemühte er, der Kanzler, sich, und nicht nur aus politischer Klugheit, den Zartbesaiteten zu schonen. So sagte ihm sein Junkerverstand, es sei ein Taktfehler größter Ordnung, ihm seinen Wagner wegzunehmen. Man bricht nicht in anderer Leute Gehege ein, um einen „Bock“ zu schießen. Das werde auch Richard Wagner verstehen. Daß der greise Kaiser gar nicht der Wagnerianer sei, den er vielleicht vermutete, konnte man ihm schlecht erzählen. Das andere aber mußte er befehlen, daß sich Bismarck außerstand sah, einen Jüngling zu enttäuschen, der mit rührendem Vertrauen, auch politisch, an seiner Person hing und dessen Tragik ihm früher schwante als manch anderem.

Ram Bismarck so mit leeren Händen, so traute er sich doch die Gabe zu, dem Gast in aller Höflichkeit eine Andeutung zu machen, die den Gegenstand bearbeite. Die wenigen Damen und Herren der häuslichen Tafel weichte er ein, bat sie, den Meister nach Noten zu ehren, mit Weisheit aber das Thema zu meiden, dem er sich versagen müsse.

Gut. Die Herrschaften wußten Bescheid, fürchteten im übrigen nichts; wußten sie doch aus Erfahrung: man widerspricht einem Bismarck nicht, vor allem dort nicht, wo er schweigt.

Wie aber staunten sie, als der Gast dann in Person das Haus betrat! Da war plötzlich nicht mehr Bismarck der, um den sich alles drehte, nein, wie eine zweite Sonne zog der interessierte Mann alle Teilnahme auf sich. Da war plötzlich eine Stille, hinter der auch eine Welt eigener Gesichte kreiste, eine Schläfe tiefer Leiden und ein Rinn voll Energie. Da war plötzlich dieses Auge unabsehbarer Entschlüsse und erhabener Leidenschaften. Daß der Fürst ihn fürstlich aufnahm, nahm er wie ein Souverän hin. Auch schien er gewohnt, das Gespräch zu führen. So stellte zunächst sich heraus, Wagner sei der Ältere, wenn auch nur um ein, zwei Jahre. Bismarck, der das nicht gewußt, rettete sich in den Vorteil, vom Jahr 1818, Wagners Geburtsjahr, gleich auf Leipzig und die Völkerschlacht zu kommen, womit er wieder auf seinem Gebiet war.

Wagner dagegen, wenig erpicht, deutsche Geschichte anzuhören, sprang von Leipzig auf München über, wor-

auf der Hausherr vom Bier auf den Wein kam, und fragte, ob sogleich Champagner oder vorher Wein erwünscht sei.

Wagner reimte Wein auf Rhein und durfte erworten, daß nun endlich eine der Damen von den Rheintöchtern reden werde oder allenfalls vom Rheingold. Bismarck aber, mit ruhigem Humor, glitt vom Rhein zur Mosel über und sprach, statt von den Nibelungen, harmlos von der Festung Metz.

So ging das eine halbe Stunde. Wagner, der sich allmählich erlaubte, das Wort „Siegfried“ fallen zu lassen, erfuhr daraufhin das Neueste über Kronprinz Friedrichs Part. Die „Meisterfinger“ quittierte der Fürst durch Bemerkungen über Nürnberg, und auf den „Holländer“ sprach er von Käse.

Aufs tiefste enttäuscht, sagte sich Wagner, daß nun wahrscheinlich noch der Kaffee und der Schnaps besprochen würden. Und tatsächlich lenkte der Fürst vom Mokka auf koloniale Fragen und vom Viktor auf den Tabak ab, wobei er bei seiner Pfeife war. Als dann Wagner, mit schmaler Lippe, bemerkte, er fürchte, den Damen behage solch massives Männergespräch nicht, gab der Fürst ihm eifrig recht und versprach, dem zarten Geschlecht sogleich ihre Leute anzuliefern, sobald man die Zigarre geschmaucht. Auch reate er durch Gebärden an, den Bewundernden ja zu verwöhnen und sich der Stunde bewußt zu sein. Und da Wagner gerade beim „Ring“ und bei „Isoldes Liebestob“ war, meinte er, davon verständen die Damen ja mehr als ein pommerscher Junker.

So schien es Wagner denn auch wirklich. Man mühte sich reizend, ihn zu trösten, Bismarck sei nun eben Bismarck.

„Nikerverstehen Sie ihn nicht“, sagte die Fürstin, „hatten Sie ihn nicht für banal!“

„Nein.“ Wagner senkte die Sorgenstirn. „Ich verstehe ihn durchaus. Er ist wie viele große Männer. Er hat nur sich, sich und sein Reich. Er kann nicht aus seiner Haut heraus.“

Damit aber sagte er etwas, von dem er nicht ahnte, daß es Bismarck in aileicher Minute, fast wortwörtlich so, und zwar über Wagner, zu seinen Tabakkollegen aussprach. Nur hatte Wagner den Diplomaten Bismarck dabei unterschätzt.

Daß es dem nicht ganz leicht gefallen, den Gast so kärglich abzuspitzen, erfuhren seine Damen nachher; mit einem Geufzer benebete er sie nämlich um ihr schönes Vorrecht, unverbindlich verbindlich zu sein.

Kunst und Kultur

In Leipzig fand unter rezer Beteiligung die Versteigerung der Bibliothek des bekannten Buchdruckers Carl Ernst Peesches statt. Besonderes Interesse fand die Abteilung „Buch- und Schriftwesen“, die alte Drucke und Schreibbücher des 16. Jahrhunderts umfaßte. Den höchsten Preis mit 1850 Mark erzielte der Bodonbrud „Manuale typographica del Cavaliere Giambattista Bodoni“. Dieses Meisterwerk der Druckkunst auf Velinpapier, das 1818 in Parma entstanden ist, überschritt die Schätzung um ein Drittel. Für Schriftproben von Thom Rob de Trattner, Wien, aus dem Jahre 1769 wurden 310 Mark bezahlt. Auch in der Abteilung Kulturgeschichte wurden sehr gute Ergebnisse erzielt. Das „New Kreuterbuch“ von Juch mit 515 Holzschnitten und vier Holzschnittporträts fand um 505 Mark einen Käufer, während der „Sortus botanicus Bindebenensis“, 1770—1776, 530 Mark erzielte. Sehr begehrt war die Literatur des 18. bis 20. Jahrhun-

derter. Für den Jahrgang I—III der Monatschrift „Die Insel“ wurden 115 Mark bezahlt. Die 143 Bände umfassende Sophien-Ausgabe der Werke Goethes blieb mit 540 Mark unter der Schätzung.

In Prag werden in gewissen Abständen mehrere Konzerte veranstaltet werden, um dem deutschen Publikum Musik zu bieten, solange ein ständiger Opernbetrieb noch nicht spruchreif wurde. Ab Januar 1940 sind Gastspele erster Opernbühnen aus dem Reich sowie eine Reihe von Tangospielen vorgesehen. Beim ersten Konzert am 7. November hat das Sudenten-Orchester unter Leitung seines Dirigenten Generalmusikdirektor Dr. Otto Warkisch gespielt.

Anlässlich des 100. Todestages Nicolo Paganinis im Jahre 1940 ist in Italien eine große Paganini-Feier vorgesehen, für die der Duce dem Festausschuß 150 000 Lire zugehen ließ.

Im Windsturm

Roman von Paul Hain

19. Fortsetzung

„Guten Abend, gnädige Komtesse!“ Sie blickte zur Seite. Da stand an einem Zaungitter ein Hüne von Karl Jung, stramm, salutierend. Ein Riese Goliath in dem blauen Rock der Potsdamer Leibgrenadiere. Wahrhaftig — die Potsdamer Montur! Nur die hohe Blechmütze fehlte — und die Zopfsperle. Dem jungen, baumlangen Menschen hing das braune Haar in die Stirn hinein. „Habe war mit einem Ruck stehengeblieben.“ „Na — aber...!“ entschlopfte es ihr, während eine leichte Röte ihre Wangen färbte.

„Woher kennen denn Sie mich —?“ „Aber als sie in das frische, gebräunte Gesicht blickte, erkannte sie ihn auch schon. Du lieber Gott, wer in Potsdam kannte nicht diesen jungen Riesen! Den Flügelmann und Trommler vom Leibbataillon! Wie oft war er am Hause von Seydlitz des Morgens vorbeimarschiert, wenn sie selber nach Köderitz mit klopfendem Herzen Ausschau gehalten hatte.“

„Grenadier Bollmann...“, sagte der Riese mit breitem Lächeln, als habe er Meldung zu erstatten. „Seit einer Woche auf Urlaub in Leuthen! Zu dienen, gnädige Komtesse!“

„Der Bollmann — natürlich“, stieß sie leise hervor. „Seht erkenn' ich Ihn genau. Und Er hat mich gleich erkannt.“

Der Grenadier grinste. „Ist doch klar! Wenn man seit sechs Jahren in Potsdam dient...!“

Habe lachte. Mit einem Male war ihr das Herz ganz leicht.

„Der Bollmann“, küßte sie noch einmal. „Was für eine hübsche Ueberraschung!“

Ein Grenadier aus Potsdam hier in Leuthen. Es war beinahe, als grüße die Heimat herüber.

„Nun, da sag ich Ihn von Herzen, Guten Abend! Er bleibt noch länger hier?“

„Zu dienen, fünf Tage noch. Der Vater war ein bißchen böß marode. Aber nun geht's wieder.“

„Ah — Seinen Eltern gehört das Haus?“

„Jawohl! — Befehl, wollt ich sagen!“ grinste Bollmann in strammer Haltung.

„So, so — also noch fünf Tage.“

„Man sehnt sich doch wieder nach Potsdam.“

„Ja — oh, wie sehr“, stimmte Hase impulsiv bei.

Mit einem Male blickte sie forschend in das Gesicht des Riesen.

„Da fährt Er also in fünf Tagen wieder zurück. Bis dahin kann ich Ihn hier jederzeit treffen, oder Er kann zu mir kommen, wenn ich nach Ihm schide?“

„Befehl, Komtesse, zu dienen!“ brüllte der Riese, „zu jeder Zeit.“

„Excellent, Bollmann.“

Sie nickte ihm freundlich zu. Ein paar schmutzige Fingerringe und strammbezopfte Mädeln hatten sich bereits eingefunden, um Maulaffen feilzuhalten. Es fiel allbereits auf, daß sie sich so lange mit dem Grenadier unterhielt.

Der salutierte mit Aplomb und Hase machte kehrt, um schleunigst wieder nach Hause zu gehen. Sie hatte keine Lust mehr, durch die Wiesen zu wandern — es drängte sie zur Ruhme zurück, zurück in ihr Zimmer, zurück ans Spinnet. Sie hatte mit einem Male so viel Fröhlichkeit in sich, und sie wußte, daß, wenn sie sich nun ans Spinnet setzte, ihre Finger nicht mehr so unlustig und verzweifelt über die Tasten irren würden. Sie wußte es ganz genau.

Es war auch so. Zuerst fiel sie der kleinen Gwendolyn Fröhlich um den Hals, nachdem sie die Wohnstube betreten hatte, daß sie sich zum zweiten Male mit der klebrigen Nadel in den Finger stach.

Aber diesmal nahm sie's nicht übel, denn sie sah wieder ein junges, rosiges, fröhliches Demosellengesicht und hörte eine lachende Zwitscherstimme:

„Also, da bin ich nun schon wieder. Und jetzt klapp ich den Deckel noch mal auf und spiel' dir etwas Feines vor. Jetzt wird's nämlich besser gehen!“

Sie flatterte schon zum Spinnet und sah nicht mehr das leise Kopfschütteln und das stille Lächeln der Ruhme. Die Hände schlugen die Tasten an — Albern schwang der Ton durch die Stube, wurde zu einer sanften, frohen, glückhaften Melodie.

Gwendolyn Fröhlich lauschte vor sich hin. Ist das kleine, sehnsüchtige, unruhige Herz wieder ruhig und zufrieden geworden? dachte sie lächelnd. Ungebärdige Jugend!

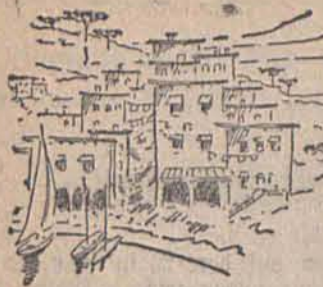
Wahrhaftig — jetzt ging die Melodie da doch richtig in den Rhythmus eines Marsches — des Hofenfriedbergers? Und ordentlich kräftig hämmerten die kleinen Hände in die zerbrechliche Tastatur. Hinter der hellen Mädchenstirn aber hämmerten im gleichen Takt energisch die Gedanken: Jetzt weiß ich, wie's gemacht werden muß! Geliebter, ich werd' dem König was dazu schreiben, daß er dich auf der Stelle freilassen muß, wenn er außer seinen Soldaten noch wirkliche Menschenliebe im Herzen hat! Compris, mein Geliebter? Augen soll er machen, Seine Majestät! Augen, wie Granaten, so groß!

Der Marschrhythmus schlug klirrend gegen die Wände, und all die vielen Basen und Tassen und Rippesfigürchen auf den Konsolen hüpften und klirten und zitterten fröhlich mit.

„So... — krach!“

Hase hieb dazwischen, als wollte sie das Spinnet zerschmettern, und dabei schrieb sie in Gedanken: Und wenn Majestät nun dem Köderitz nicht Pardon geben, dann wünsch' ich Majestät eine Bataille wie eine leibhaftige Hölle und...“

„Aber da hatte sie schon „Krach“ gesagt, und der Marsch war zu Ende, und sie sprang lachend auf. „Mädel, du könntest ja Tambourmajor werden“, rief



Begegnung mit Demeter

Erzählung von Manfred Hausmann

Schluss

Schlupp, der erste Knoten! Demeter wußte, was sie zu tun hatte. Das Ruder drehte sich und lief weiter. Als es sich dem Delta näherte, das immer noch mit dem zweiten Knoten rang, streckte ich meinen Arm in kurzer Entfernung hinter Demeters Rücken aus, ohne daß sie es in ihrem Eifer merkte. Und gerade so wie das My sich gegen das Delta schwang und es mit sich riß, umfaßte auch ich Demeter mit meinem Arm und nahm sie ein Stückchen mit. Sie lehnte sich weich zurück und sah mich lächelnd mit ihren dunklen Augen an. Sechzehn Jahre war sie alt, wunderbar jung, mit einem schwarzen Schleier, und warmem, griechischem Blut. Ich ließ sie wieder los, zögernd. Wir blickten beide erst woanders hin, dann zu dem Drachen hinauf, bei dem das Delta und das My dicht zusammengeschmiegt, angelangt waren, und dann wieder einander in die Augen, aber nur so von der Seite.

Da drang ein tiefes Gedröhn von der Phaleronbucht herüber, die, für uns unsichtbar, hinter der vermauersten Villa lag, ein langes, tiefes, dröhnendes Tuten. Demeter hörte kaum hin, sie ahnte nicht, was es zu bedeuten hatte. Aber ich wußte, daß es jetzt schleunigst Abschied zu nehmen galt. Der „General von Steuben“ erinnerte alle seine Leute, die noch an Land waren, daran, daß er in einer halben Stunde anherauf gehen würde. Ich sagte Demeter bei den Schultern, schüttelte sie vorsichtig hin und her und redete auf sie ein, ich müßte nun fort, und ich möchte sie so schrecklich gern leiden, und ich würde diese Stunde hier in der Muntchia-Bucht in meinem ganzen Leben nicht vergessen, und sie sollte doch nicht so erschrockene Augen machen, nein, ich könnte nicht mehr bleiben, nicht eine Minute mehr, ich hätte wahrhaftig ganz vergessen gehabt, daß da draußen ein Schiff namens „General von Steuben“ läge, daß ich noch nach Istanbul wollte und nach Rhodos und nach Zypern und nach Haifa und nach Port Said, und ich müßte ja weg, sie wußte doch, daß ich auf den „General von Steuben“ gehörte, und lieb wohl, kleine Demeter!

Damit ließ ich sie los, die ein wenig taumelte, und lief, ohne mich noch einmal umzusehen, die Regentinne hinauf, die sie vorher mit dem Koller befahren hatte, dann ein Stück nach rechts, und dann wieder eine Rinne hinauf, bis ich auf die Straße kam, die auf halber Höhe im Bogen nach Neu-Phaleron herumsührte. Wie gerufen, rumpelte ein Straßenbahnwägelchen daher, ich sprang auf, rumpelte ein Stück mit, sprang wieder ab, lief eine Treppenstraße hinunter, lief am Strande der Phaleronbucht hin und erreichte die Landungsbrücke gerade, als das letzte Boot die Landungsseile loswarf. Meine Armbanduhr zeigte dreiundzwanzig Minuten nach zwölf.

Das erste, was ich vom Boot aus erblickte, war Demeters Drachen über der grauen Villa. Ich sprach mit niemandem ein Wort. Was sie jetzt wohl machte? Sie hatte sich einen Atemzug lang meinem Arm überlassen, Demeter aus Muntchia, länger nicht. Aber es war schon lange genug gewesen. Da oben stand ihr Drachen. Ich hatte ihn gebaut und mit vielen Sternen ihren griechischen Namen darauf geschrieben, ich selbst.

Nun gut.

Der „General von Steuben“ hatte die Nationalflagge und die Kontorflagge gleichfalls halbmast gesetzt.

Als ich das Fallreep hinaufflieg, schallten die Trompeten über die Docks und riefen zum zweiten Frühstück.

Mochte frühstücken, wer wollte, ich nicht. Ich stellte mich auf einen kleinen Vorsprung des Bootsdecks zwischen Boot sieben und acht, rüd mich so leicht niemand entdecken konnte, und starcte zum Land hinüber. Der Hymettos war in Wolken gehüllt, an den prauen und lila Hängen wehten Staubfahnen hoch. Weiter zurück schimmerte die Marmorbrücke des Pentelikon. Ueber Athen lag ein rosa Dunkl, aus dem die Felsen des Philopappos, der Akropolis und des Lykabbettos hell herausragten. Wenn ein Wolkenschatten darüber hinglitt, verwandelte sich das Rosa in ein zartes Violett. Vorn, linker Hand, stieg Neu-Phaleron und Piräus unmittelbar von der See aus steil empor, weiße und gelbe Häuser mit schwarzen Fensterreihen. Noch weiter links sprang ein Felsen in die Bucht hinein, den eine Villa krönte. Darüber hing ein glühender Drachen im Winde.

Täusche ich mich oder verhielt es sich wirklich so, daß der Drachen sich dem Schiff näherte? Ach was! Wie hätte das denn auch zugehen sollen? Der Wind



zeichnung: Blich-Cod.

trieb ihn einmal mehr in diese und einmal mehr in jene Richtung, da konnte man schon meinen, er stünde jetzt näher als vorher. Und doch... er näherte sich! Kein Zweifel! Er näherte sich doch! Hatte Demeter sich eine neue Rolle Bindfaden verschafft? War sie im Begriff, den Willensfelsen zu erklattern, um dort oben ihren Schleier hinter dem Schiff herflattern zu lassen? Nichts von alledem. Sie hatte sich, wie sich alsbald herausstellte, mit samt dem Stock, an dem sie den Dra-

chen hielt, in ein Ruderboot begeben, war, nachdem sie den Stock irgendwo im Boot festgeklemmt hatte, über die Muntchia-Bucht gerudert, hatte die Ausfahrt zwischen den Molenstümpfen gewonnen und richtete nun, auf den Wellen hüpfend, ihren Kurs gegen das Schiff. Ich erkannte sie sofort, als sie die Halbinsel umruderte.

Da der Drachen zwischen ihr und dem Schiff stand, sah es so aus, als zöge er sie zu mir her. Ein hüfchen zog er sie ja auch heran. Aber weder seine kleinen Kräfte noch ihre verzweifeltsten Ruderschläge würden bewirken, daß sie den „General von Steuben“ noch erreichte, denn schon drehte sich das Spill der Ankerkette herum und holte die schlammige Ankerkette Glied für Glied herauf, schon gab der Offizier, der vorn auf der Back das Ankermanöver überwachte, mit dem Arm das Zeichen für „Anker auf und nieder“ zur Brücke hinauf, schon begannen die Schrauben langsam zu schlagen, schon folgte das Schiff dem Ruder, brüllte dröhnend auf und wandte die Nase der freien See zu. Da zog Demeter die Riemen ein, stellte sich aufrecht hin und winkte zu mir herüber. Sie winkte auf diese rührende Weise, die in Griechenland üblich ist, wo man mit Arm und Hand eine heranziehende Bewegung gegen die eigene Brust macht, die bedeuten soll, der Scheidende möchte zurückkommen. „Komm wieder her zu mir, hierher!“

Ganz klein stand sie da in dem blauweißen Boot und winkte und rief. Das Schiff nahm Fahrt auf, die Bugwelle rauschte stärker und stärker. Lieb wohl, kleine Demeter, mit deinem Drachen, lieb wohl! Blühlich blühte sie sich und warf etwas über Bord, ich konnte es nicht ausmachen, die Entfernung war schon zu groß geworden, aber gleich darauf sackte der Drachen ab, der Schwanz wehte im Bogen hoch und verwickelte sich mit dem Bindfaden. Schwanz, Bindfaden und Drachen bildeten ein hilfloses Knäuel, das vom Winde davongetrieben wurde, bis es, nicht eben weit vom Schiff, auf Wasser fiel. Demeter hatte den Haltestock über Bord geworfen. Warum? Ach, ich verstand es schon. Aus Behmut, Hoffnungslosigkeit, Trost, Aufmeinen und Verlassenheit, ich verstand es schon. Das helle Knäuel schwappte noch eine Weile auf und nieder, dann verging es. Auch Demeter, die regungslos in ihrem Boot stand, verging. Noch konnte ich sie erkennen, dann nahmen die Farben des Ufers sie in sich auf.

Warum war ich überhaupt von ihr weggegangen? Als vorher die Dampfseife erkante, hatte ich mich keinen Augenblick besonnen, zum Schiff zurückzukehren. Ich wollte ja weiter, ich wollte ja noch große Dinge erleben, Istanbul, Rhodos, Port Said... die Pyramiden. Aber jetzt fragte ich mich, während wir an der nackten Felsenküste Attikas entlangfuhren, was denn eigentlich das Große auf der Erde wäre. Konnte nicht aus einem glühenden Drachen, aus einer kleinen Bucht mit Netzen, Häusern und singenden Stimmen, aus einem Mädchen, das in einem Boot stand und winkte, konnte daraus nicht ein Traum werden, tiefer und wunderbarer als alle Städte und Fernen der Erde? War es nicht immer so, daß wir um des Grohartigen, um der Hoffnung, um das morgigen Tages, um des Zieles willen das Eigentliche verfehlten? Um der Luft des Gipfels willen den süßen, hangen Laut eines Vogls unten im Gebüsch, um des gewaltigen Abendrotes willen den zarten Hauch auf einem Wäldchen am östlichen Horizont, um der Pyramiden willen die scheue Sehnsucht Demeters? Wußten wir wirklich, wo die Welt am tiefsten war?

Die Bugwelle, schneelig aus dem tintigen Blau emporbrechend, rauschte und rauschte. Auf dem Vordach glaste es dreimal. Hinter mir ging jemand vorbei. Eine Frauenstimme sagte, nun käme bald Kap Sunion. „Wann werden wir in Istanbul sein? Nein, diese Bläue!“ Eine tiefe Stimme antwortete: „Morgen früh. Wenn Sie morgen früh aufwachen, sind wir da.“

Ich hätte ihnen sagen können, daß wir erst am späten Nachmittag ankommen würden, aber ich rührte mich nicht.

vertrauenswürdigen Boten. Da kam sie auf mich, und es paßte gerade... Er zog einen Brief aus dem Ärmelschlage und reichte ihn dem König.

Der runzelte die Stirn. Die Komtesse von Seydlitz? Etwa ein Gnadengesuch? Das wäre ja lächerlich!

Er sah Bollmann scharf an. „Warte Er!“ Der stand wie ein Baum.

Der König riß den Brief auf. Ein Dokument fiel ihm entgegen. Dazu ein Schreiben von Isabes Hand. Er las es zuerst. In seinem strengen Gesicht prägen sich Spannung, Schrecken und Ueberraschung aus. Hastig griff er nach dem Dokument und überflog es. Schmal wie ein Strich waren seine Lippen. In den Muskeln seines Gesichtes zwiste es.

„Ananiken!“ rief er hervor. Er schen die Gegenwart des Grenadiers ganz vergessen zu haben. In seinen hellen, scharfen Augen leuchtete Triumph.

„Sie sollen preußische Stelbo kennenlernen!“ Er ließ das Schriftstück sinken und blickte Bollmann an.

„Weiß Er, was hier drin steht?“ „Nichts, Majestät! Gott behüte!“ „Gut, gut! Er hat seine Mission brav ausgeführt!“ Die Stimme des Königs klang ungewohnt freundlich. „Läß Er sich aus meiner Privatstafette zwanzig Taler auszahlen.“ Er kriegelte ein paar Zeilen auf ein Stück Papier und reichte es ihm.

nach Potsdam ist ein weiter Weg. Grenadiere haben immer Durst.

„Befehl, Komtesse!“ Es klang herzlich und aufrichtig, und die mächtige Hand umschloß den Taler mit bemerkenswerter Wärme. Bollmann hatte schon an diesem Abend einen gewaltigen Durst, und als er von Leuthen abreiste, war von dem Taler nicht mehr viel übrig, aber das Schriftstück steckte wohlverwahrt in seiner Tasche.

Neunzehntes Kapitel

Es war Anfang August, als Seiner Majestät dem König der Grenadier Bollmann gemeldet wurde.

„Grenadier Bollmann?“ Er dachte ein wenig nach. Richtig, der Riesenkern von Flügelmann. Was wollte der?

„Was will denn der Kerl?“ Hauptmann Beyerin sagte: „Er ist vom Urlaub zurück.“

„So, meinetwegen.“ Und hat ein Schreiben, das er Seiner Majestät nur persönlich überreichen will. Es ist äußerst eilig, meint er.“

„Meint er, so, so. Und er muß mich unbedingt sprechen?“

„Er hat seinen Kopf, der Bollmann!“ „Gut, dann soll er kommen, der Monsieur Grenadier!“

„Befehl, Majestät!“ Der Grenadier Bollmann vom Leibgarderegiment erläuterte. Der König sah wie ein Zwerg gegen dieses Brunnstück seiner „langen Kerls“ aus. Die Montur blitzblau gepußt. Hand am Helm.

„Na, was hat Er auf dem Herzen?“ Wohlgefällig musterte der König den Staatskerl. „Melde mich vom Urlaub in Leuthen zurück.“

„Aha! Mein Sohn, das hätte Er auch seinem Hauptmann melden können...“

„Und habe ein Schreiben von der Komtesse von Seydlitz zu überbringen. Die sich zurzeit in Leuthen aufhält. Die gnädigste Komtesse wagte nicht, das fragliche Dokument früher zur Abtundung zu bringen; sie brauchte einen

Uwendolyn Kröhlich heiter aus. „So ein Temperament mit einem Male und so eine kriegerische Musici...!“

Dieser Abend war wieder voll Frohsinn und Gemütslichkeit, wie früher.

Am nächsten Tage sah Isabe lange allein in ihrem Zimmer. Sie hatte rostgeribbte Wangen, da sie am Tisch saß und den Federkiel langsam über den Bogen Papier bewegte, der vor ihr lag. Da hieß es, jedes Wort, das dann schwarz auf weiß stand, lag zu überlegen.

Und wieder zwei Tage später traf sie den Grenadier Bollmann an dessen Gartengau. Aber diesmal trat sie durch das Gitter und winkte den Potsdamer Flügelmann unter den Schatten der Bäume heran.

„Bollmann — Er ist doch ein Soldat von echtem Schrot und Korn?“

„Befehl, Komtesse!“

„Ich hab' Vertrauen zu Ihm. Und ich bitt' Ihn um einen Dienst. Einen Dienst, der einen ganzen Mann erfordert.“

Bollmann rechte sich stolz in der Brust. Isabe zog schnell einen dicken Umschlag aus dem Nieder hervor. „Das hier, Bollmann, das muß Er, wenn Er nach Potsdam zurückkommt, Seiner Majestät, dem König von Preußen, persönlich übergeben. Es — es ist außerordentlich wichtig, versteht Er?“

„Befehl, Komtesse.“

„Persönlich übergeben, Bollmann! Gleich, wenn Er in Potsdam ist. Er muß sehen, wie Er das anstellt. Er ist ja ein gewählter Kopf.“

Ihre Augen strahlten ihn ermunternd an, und ihm wurde ordentlich warm unter dem blauen Rock und der gelben Weste mit den blauen Knöpfen.

„Ich werde Seine Majestät zu sprechen wissen“, sagte er mutig. „Komtesse dürfen sich darauf verlassen.“

„Und zu keinem anderen ein Wort über diesen Auftrag! Zu niemandem!“

„Zu niemandem!“ schnarrte Bollmann und nahm nun den Brief in Empfang. Ihm war ordentlich gehoben zumute.

„Und hier — ein Taler, Bollmann. Von Leuthen

nach Potsdam ist ein weiter Weg. Grenadiere haben immer Durst.“

Schulbetrieb im Reichsgau Danzig

Polnische Wirtschaft überall beseitigt

Danzig, 17. November


Von den Schwierigkeiten, die sich der Eröffnung von Schulen im befreiten Gebiet des Reichsgaues Danzig entgegenstellten, erzählt der Besuch der Schulräume, die wir von den Polen übernommen haben. Viele Schulgebäude boten im Innern ein Bild der Verwüstung. Unter der polnischen Einquartierung sind sie wie herrenloses Gut behandelt worden. Nach dem Abzug der Polen haben deutsch-feindliche Elemente der Dorfbevölkerung das Werk der Vernichtung vollendet. Schränke sind mit roher Gewalt geöffnet worden, Schulbücher, Alben und Bissen durcheinander geworfen, zerrissen, beschmutzt. In manchen Räumen sind die Wände und die Decke vollständig mit Tinte beschmutzt. Aber auch diese Verwüstungen, wie alle anderen Hindernisse zur Wiedereröffnung der Schulen, wurden schnell überwunden. Es wird nun wieder in annähernd 700 Schulen gearbeitet, und deutsche Sauberkeit ist wieder in die alten deutschen Schulgebäude eingekehrt. Es sind in der Tat alles ehemalige deutsche Schulbauten, denn die Polen haben in den 20 Jahren ihrer Herrschaft kaum 50 neue Schulbauten im ehemals westpreussischen Gebiet geschaffen.

Zu den Schwierigkeiten der Wiedereröffnung der Schulen gehörte auch die schnelle Beschaffung der nötigen Lehr- und Lernmittel. Die Polen hatten wenig Wert auf ordentliches Lehrmaterial gelegt, doch prunkten selbst im entlegensten Dorf polnische Adler an den Wänden und billige Reproduktionen von Mosciaki und Andz-Smialy. Es ist selbstverständlich, daß mit der Wiedereröffnung der Schulen mit diesem polnischen Wandschmuck auch alle ungeliebten Lehr- und Lernmittel beseitigt wurden.

Strick- und Häkelwollen
in allen Qualitäten und Farben wieder erhältlich bei
G. WISTE HUBE
Petrikauer Straße Nr. 173

Trifotwaren-Fabrik
OSKAR DIETZEL
Lodz, Sienkiewicz-Str. 78
verkauf dom Trifotagen in jeder Fabriklager Qualität.
Winterwaren Interlochtische Besitze keinen Verkaufsladen

Strickwaren
aller Art für Damen, Herren und Kinder aus reiner Wolle empfiehlt Stricker
Paul Schönborn Nawrot-Str. 7
Telephon 221-31



Parteiämtliche Bekanntmachung!

Der Gauleiter und Reichsstatthalter hat anlässlich der zum erstenmal in der Geschichte der Stadt Lodz stattgefundenen Großkundgebung aller Deutschen den Führern der beiden bisherigen politischen Organisationen des Deutschtums seinen Dank und seine Anerkennung für die in der Vergangenheit geleistete Arbeit ausgesprochen und sie zur Mitarbeit in der NSDAP. verpflichtet.

Die NSDAP. übernimmt nunmehr die Führung aller Deutschen im Reichsgau Wartheland und damit auch im Regierungsbezirk Kalisch-Lodz. Damit haben die bisherigen politischen Organisationen ihre Aufgaben erfüllt und stellen ihren Amtswalterstab der Partei zur Verfügung.

Zum Beauftragten des Gauinspektors für die NSDAP. und DAf. im Regierungsbezirk Kalisch-Lodz wurde der Reichsamtseiler Georg Wallert berufen.

Der Dienststüb des Gauinspektors und des Beauftragten für die NSDAP. und DAf. ist Lodz, Wojewodschafts-Gebäude.
Lodz, den 16. November 1939

Friedrich Uebelhoer
Gauinspekteur
Regierungspräsident

Verkauf von Bildern

(Landschaften und religiösen) sowie Bildereinrahmungen. Gerahmte Führerbilder in allen Preislagen. Bilderrahmenfabrik

Wanda Waliszewski
Kiliński-Strasse 132 (Ecke Główna)
Telephon 245-95 — Deutsches Geschäft

Gesucht sofort für eine Zuderfabrik in einer Kreisstadt:
2 Chemiker
2 Laboranten
1 Betriebsingenieur

außerdem:
1 Betriebsleiter für ein Kaltwerk
1 Molkereifachmann
1 Bankbeamter als Leiter einer Sparkass e.

Offerten mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter „185“ an die Lodzger Zeitung. 14322

Volksdeutscher Kraftfahrer

der auch andere Arbeiten mit übernehmen muß, für BMW-Personenwagen sofort gesucht.

Lodzger Zeitung
Petrikauer Str. 86

Kleine Anzeigen

Offene Stellen

Intelligentes Fräulein, deutsch und polnisch sprechend, wird für besseren Haushalt zur Erziehung von zwei Kindern (5 u. 7 J.) und als Stütze der Hausfrau gesucht. Angebote mit Angabe der bisherigen Stellen, sowie Gehaltsansprüchen erbeten an die P. Stg. unter „178“. 14298

Deutscher Lagerarbeiter für Niederlassung deutscher Firma gesucht. Angebote unter „Nr. 177“ an die P. Stg. 14293

3-Zimmerwohnung mit sämtlichen Bequemlichkeiten u. Zentralheizung in deutschem Hause sofort zu vermieten. Auskunft beim Wirt, Rembelskistr. 21.

Großer Saal mit Nebenräumen im Zentrum der Stadt sofort zu vermieten. Kiliński-Str. 94.

2 Zimmer und Küche, 1 möbliertes Zimmer, 1 Fabrikcaal zu vermieten. Petrikauer 209. 14323

3 Zimmer und Küche, Bequemlichkeiten, Balkon, Sonnenseite, 1. Stoc, sofort zu vermieten. Senatorstr. 34. 14305

4 Zimmern sind als Lager-räume oder Garagen sofort oder ab 1. Januar 1940 Wilejankastr. 77 zu vermieten, daselbst sind auch alte Möbel zu verkaufen. Näheres beim Hauswart. 14303

Stellengesuche

Deutscher Eisenarbeiter, 29 J., laubender Arbeiter, Spea. Auto-reparatur, Gewinndarbeit, selbständiger Kocher, Zeichner, sucht Stellung. Gef. Zuschriften unter „Nr. 147“ an die P. Stg. erbeten.

Deutscher Kraftwagenfahrer, 10 Jahre Praxis, beherrscht die deutsche, polnische, französische u. russische Sprache, sucht sofort Stellung. Angebote unter „181“ an die P. Stg. erbeten. 14306

Mietersuche

Suche 2 oder 1 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten. Angebote mit Mietpreis unter „182“ an die P. Stg. 14309

Kauf und Verkauf

Gelegenheitskauf, 5-Zimmer-einrichtung, u. a. Antiken, Piano „Stein“ mit Pianola, Leuchter, Teppiche von arischer Familie zu verkaufen. Zu besichtigen von 15-17 Uhr in der Eiswaserstr. 4, seitlich der Wilejankistr. (Zulianow). 14294

Kaufe jegliche alte Sachen. Anschriften unter „134“ an die P. Stg. 14304

Zu verkaufen verschiedene bereits gebrauchte Möbelstücke. Grodzynska 87, W. 37. 14300

Vermietungen

Schön möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Näheres Petrikauer Str. 82, W. 20.

2 möblierte Zimmer mit Bequemlichkeiten zu vermieten. Kiliński-Str. 64, W. 3. 14313

Derchiedenes

Am 28. November 1939, um 12 Uhr mittags, wird im Lokal der Verwaltung, Samoski-Strasse Nr. 28/30, Warschau-Praga, eine Extra-Generalsversammlung der Aktionäre unserer Gesellschaft mit folgender Tagesordnung abgehalten: 1. Wahl des Vorsitzenden; 2. Zusätzliche Wahlen in die Verwaltung sowie Honorarfestsetzung für letztere; 3. Neue Vorschläge. Die Aktionäre, welche an dieser Versammlung teilnehmen wollen, müssen ihre Aktien bei der Verwaltung niederlegen oder auch eine Vollmacht über die Deponierung der Aktien vorweisen, u. zw. im Termin von 7 Tagen vor Abhaltung der Versammlung.

Verwaltung der Gesellschaft E. Uebel, Aktiengesellschaft. 7686

Personalausweis auf den Namen Bronislaw Graubus, Danziger Str. 135, gestohlen. 14248

Auskunft

Gesucht wird Ludia Primas, 57 Jahre alt, wohnh. in Stok, die am 22. 10. d. J. die Wohnung verließ und seitdem vermisst wird. 14321

Christian Wutke

Inh. A. WUTKE

Lodz, Petrikauer Str. 157 Filiale: Petrikauer Str. 307

empfiehlt in größter Auswahl:

Anzugstoffe **Segründet 1875**
Paletostoffe
Reiseplacids
Umschlagtücher
Engros — Detail **Wolldecken**

Wer weiß Bescheid über Stamirovski Josef, welcher am 1. September aus Blaszk, Kreis Kalisch, in der Richtung Lodz ausgewandert. Für genaue Angaben — Belohnung. B. Radzikowska, Blaszk, Pilsudskiplatz. 14266

Suche meine Söhne Adolf und Otto Krüger; sie dienten aktiv im polnischen Heer, erster in Podewitz, zweiter in Stolpce. Nachricht erbittet Julius Krüger, Kremenienow, Gem. Dasielow, Kreis Penezycza. 14311

Wer weiß etwas über Jan Gajdowski, 87 Jahre alt, der am 15. November um 11 Uhr das Haus Luisenstr. 36 verlassen hat und seitdem verschwunden ist? Nachricht an Scheurer, Luisenstr. 36. 14324

Einführung der



ca. 70% Arbeitersparnis
Täglich Bilanz
Kartei-Zahnbuchhaltung
Einführung anderer Methoden
Abschlüsse-Kontrollen

O. R. PFEIFFER
Lodz, Kopernikus-Str. 57.
Tel. 166-83.

Amtliche Bekanntmachungen

Polizeiverordnung

Allen nichtjüdischen Einwohnern von Lodz wird hiermit das Betreten öffentlicher Straßen, Wege und Plätze ohne besonderen Ausweis in der Zeit von 19.30 bis 8 Uhr verboten. Auch Volksdeutsche sind an diese Bestimmung gehalten.

Lodz, den 16. November 1939
Der Polizeipräsident

Das Arbeitsamt gibt bekannt

Die Firmeninhaber und Betriebsleiter werden noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß alle Neueinstellungen von Arbeitern und Angestellten nur mit Einwilligung des Arbeitsamtes erfolgen dürfen. Es haben sich daher alle in Aussicht genommenen Arbeiter und Angestellte vor Aufnahme der Arbeit in der jeweils zuständigen Dienststelle des Arbeitsamtes zu melden.

Notpapier

„Jawa“ der Papierfabrik
Steinhagen u. Saenger, Pabianice
bestgeeignet zum Verpacken von Textil-Stoffen u. a. liefert vom Lager
Handelsgesellschaft
Artur Fulde u. Sohn
Danziger Strasse 72

Achtung, Abonnenten

der „Lodzger Zeitung“, Lour Widzew!

Unser Zeitungsträger A. Krüger hat die November-Auflagen, die er vom Verlag zum Einkassieren bekam, verloren. Wir bitten daher unsere Abonnenten der Lour Widzew, den Betrag für November nur dem Träger A. Krüger persönlich auszufolgen.

Der Verlag der „Lodzger Zeitung“

Außer Verantwortung der Schriftleitung

Der Kurier des Königs

Von Herbert Steinmann

August 1761. Es ist das entscheidende Jahr des Siebenjährigen Krieges. Unweit Schweidnitz erhebt sich auf weiter Fläche, stark erhöht, eine falksame Festung: Das Lager von Bunzelwitz.

Von allen Seiten starren die Batterien gegen den Feind. Holzhütten und Zelte bergen 50 000 preussische Soldaten. Mit ihnen ist ihr König und Führer, Friedrich, den sie jetzt schon den Großen, den Einzigen nennen. Ringsum aber halten, das Lager und Schweidnitz bedrohend, 75 000 Mann Oesterreicher unter Loudon und 60 000 Russen unter Feldmarschall Burtulin die Wacht.

Es sieht nicht gut aus im Lager von Bunzelwitz. Müde und hopflüchtig sind die Soldaten. Tag und Nacht müssen sie Posten stehen, müssen zum Kampf bereit sein. Zerklüftet und unansehnlich sind die Uniformen der Soldaten, nur blank und gut die Waffen. Eine seltsame Mannschaft: Graubärte mit narbendurchzogenen Gesichtern, Männer, die schon bei Leuthen und Prag, bei Hochkirch, Kolin und auf Dungenberg anderen Schlachtfeldern dabei waren, daneben blutjunge Rekruten, die Knapp die erste

Feuertaufe hinter sich haben. Nicht anders sieht es aus bei den Offizieren. Die Reihen der alten Kämpfer aus dem ersten und zweiten Schlesischen Krieg und aus den ersten Jahren dieses neuen entscheidenden Feldzuges um Preußens Schicksal sind stark gelichtet. Fährliche, kaum erst aus der berühmten Kadettenanstalt in Potsdam gekommen, führen Kompanien. Man wird schnell durch Kühne Tat und Tapferkeit befordert in diesen Jahren, aber auch der Tod reitet schnell.

An einer der Hauptbatterien steht ein kleines, weißes Zelt. Davor ein Doppelposten Potsdamer Garde. Unweit harren eine Handvoll Zietzischer Husaren neben gesattelten Pferden. Das ist alles. Und doch ist hier das Herz des Lagers, das Herz Preußens!

Jetzt schlägt eine schmale Männerhand den Zeltvorhang von innen zurück. Der König tritt vor's Zelt!

Im abgeschabten blauen Uniformrock, mit gebeugtem Rücken, in staubigen, gelblichen Stiefeln, auf seinen Krückstock gelehnt, so steht er da. Scharf und faltig sind die Gesichtszüge, von Runzeln durchzogen. Schmal und hager ist die Hand, die den Griff des Stockes umklammert, und doch lebt in diesem gebrechlichen Körper ein übermenschlicher Wille, als erster Soldat seines Volkes zu siegen oder zu sterben, sein Land ein

für allemal frei zu machen von jeder Bedrückung und Bedrohung durch seine Gegner.

Draußen im Vorfeld um das Lager fallen Schüsse. Jergendwo dort sind Reiter beider Parteien handgemein geworden. Nichts Angehörliches, dergleichen geschieht jede Stunde.

Des Königs Blick gleitet zu den beiden Grenadiere am Eingang seines Zeltes, die immer noch mit angezogenem Gewehr dastehen, als seien sie Statuen.

„Stehet bequem, meine Kinder, ihr könnt es kaum so lange aushalten, wie ich hier wohl stehen werde.“

Dann wendet sich Friedrich zu dem kleinen gedrungeneren Mann, der mit ihm aus dem Zelt getreten ist.

„Was meint Ihr, Zietzen, ist es nicht wunderbar, daß der Burtulin, der Russe, gar so zaghaft ist? Nichts hört und sieht man von ihm. Und sie haben doch 75 000 Mann da drüben stehen.“ Hans Joachim von Zietzen, der Treueste der Treuen, wiegt bedächtig den Kopf.

„Mag sein, Eure, daß sie wieder aus Eifersucht am Sanken sind, der Loudon und der Burtulin. Sollen sich ja des Bfteren in den Haaren haben, die Herren Bundesbrüder.“

Der König zuckt ungeduldig die Achseln.

„Es kann das nicht allein sein, Zietzen. Ich möchte gern Genaueres darüber wissen. Auf die

Ueberläufer ist kein Verlaß. Sie lägen und schwindeln alle, die Kujons. Wissen auch nichts von den Intentionen der höheren Offiziere.“

Zietzen lacht trocken. „Wenn meine alten Augen mich nicht täuschen, werden Eure Majestät gleich Gelegenheit haben, einen russischen Offizier selber zu verhören! Es scheint, daß die von den Dragonern da einen bringen.“

In der Tat bewegt sich eine Gruppe gerade auf das königliche Zelt zu. Voran ein preussischer Dragonerleutnant, hinter ihm einige Dragoner, den blanken Pallasch noch in der Faust. Zwischen ihnen leuchtet eine grüne Uniform. Der sie trägt, ist ein blasser, schlanker Mann mit dunklen Augen, die jetzt finster und matt dreinblicken. Durch ein weißes Tuch, das hastig um die Stirn geschlungen ist, dringt der rote Lebenssaft.

Das ist der Anfang des neuen, fesselnden Romans in der Grünen Post. Er erzählt von Tapferkeit und Liebe, von Heldentaten und von Schurkereien. Ein Stück Geschichte — so lebensvoll geschildert, als wäre es unsere Zeit. Besorgen Sie sich noch heute die **Grüne Post** zum Weiterlesen! Die große Sonntag-Zeitung, in der es immer viel zu lesen gibt, ist für 20 Pfennig überall zu haben.

Dankagung

Wir sprechen hiermit unseren herzlichsten Dank allen denen aus, die uns bei der Beisetzung unseres lieben, unvergesslichen

Kurt Werner

ihre Teilnahme zum Ausdruck brachten. Besonders danken wir Herrn Pastor Schmidt für seine trostreichen, zu Herzen gehenden Worte im Beistand der Michaels-Gemeinde und am Grabe, den Herren Ehrenträgern, den Kranz- und Blumen spendern, sowie allen, die unserem Beerdigten das letzte Geleit zur ewigen Ruhe gegeben haben.

Die trauernden Hinterbliebenen

Lichtspiel-Theater „EUROPA“ Narutowicz-Str. 20

Unter deutscher Leitung „Rautschul“ Unter deutscher Leitung
Heute u. die folg. Tage: Aufführung des großen Schlagers der deutschen Wfa-Besellschaft
Dieser Film, der auf Grund wirklicher u. historischer Geschehnisse geschaffen wurde, zeigt den Kampf zwischen England u. Brasilien im vorigen Jahrhundert um den Vorrang des Kauffchuls. Der Regisseur verstand es geschickt, in diesem Film die Liebe zweier junger Leute u. deren Erlebnisse wiederzugeben. — Spannung! Tempo! Sensation!
Es wirken mit **René Deltgen, Gustav Diehl, Vera v. Langen u. a.**
Beginn d. Vorstellungen an Werktagen: 3, 4.30 u. 6 Uhr, an Sonntagen: 12, 1.30, 3, 4.30 u. 6 Uhr

Kino „STYLOWY“ Kilinkiego 123

Ab 17. Nov. und die folg. Tage Aufführung des größten Schlagers
„Napoleon ist an allem schuld“
Kurt Koch, der geniale Regisseur u. Schauspieler, hat einen Film geschaffen, der in der ganzen Kinowelt großen Beifall geerntet hat. Der Künstler hat damit wieder bewiesen, daß die deutsche Filmproduktion nur auf wirklicher und echter Kunst aufgebaut ist.
Beginn an Werktagen: 3, 4.30 u. 6 Uhr, an Sonn- und Feiertagen: 12, 1.30, 3, 4.30 u. 6 Uhr



Schmerz erfüllt bringen wir hiermit die traurige Nachricht, daß am Dienstag, den 14. November, nach langem schweren Leiden unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Selma Frenzel geb. Gutte

im Alter von 64 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet heute, den 17. November, um 2 1/2 Uhr nachm. von der Leichenhalle des evang. Friedhofes (Wiesnerstr.) aus statt.

In tiefer Trauer: Die Familie

Rasierseife Pixin

als beste anerkannt, empfiehlt die Fabrik feiner Toilette-seifen Hugo Güttel, Verkaufsladen Lobz, Petrikauer Straße 145.

Pelze

Die modernsten Damen- und Herrenpelze, Japanner Damen- u. Kinderpelze, sowie jeglicher Art Pelzwaren zu haben im deutschen Pelzwaren-Geschäft Robert Glas, Petrikauer 99, im Hofe, Parterre. 4321

Autoscheiben in jeder Größe liefert die deutsche Glasscheiferei Oskar Rablert, Lobz, Wolszanska 109, Tel. 210-08.

Die Sanbuscher Papierfabrik

„SOLALI“

A.-G., Sanbusch

Kauft nach wie vor

Leinenbadern

auf Fabriksortierung in größeren Mengen.

Respektanten wollen ihre Angebote direkt an die Fabrik einsenden.

Reparaturen von Füllhaltern und Füllbleistiften führt aus Max Renner, Lobz, Petrikauer Straße 165. Buch- und Schreibwarenhandlung.

Tapi-Besitzer

(Volldeutscher) übernimmt Fabriken in und außerhalb von Lobz, Zeromski-Str. 56, W. 3.

Suche mit 25 000 Stoty Beteiligung an einem Manufakturwarengeschäft, evtl. Übernahme von einem Erbschänder. Angebote unt. „Nr. 160“ an d. L. 3.

Verloren

Gewerbeklein IV. Kategorie verlorengelangen. Abzugeben: Ignacy Maranda, Doly, Staszic-Str. 10. 14301

Personalausweis, Arzteitspruch der Fürsorge und andere Dokumente auf den Namen Konstanca Sowinska, Szymanski-Str. 7, verloren. 14297

Personalausweis, 2 Kaufscheine, Militärbuch auf d. Namen Erich Gramens, Tomaschow, Wojciechowski-Str. 52, verloren. 14117

Abhanden gekommenen Gewerbebescheinigung 1939 erkläre hiermit für ungültig. Gerhard Alfred Berndt, Gummistrickelei, Radwanstaftraße 58. 14320

Personalausweis, Militärbuch, Bescheinigung des Warschauer Polytechnikums auf den Namen Józef Paweł Roczynski, Franciszkanska-Str. 47, verloren. 14310

Arbeitskarte Nr. 3050 auf d. Namen Franz Schwedkowski, Wolszanska-Str. 97, verloren.

Pferdebuch vom Jahre 1934 mit den Buchstaben R-L (kaczan cienny) verloren. Eigent. H. Vogel, Rogowka-Str. 147.

Koffer mit sämtl. Dokumenten der Eheleute Alfons und Leokadia Damska, Sierada, P. O. W.-Straße 31, W. 6, abhanden gekommen. Abzugeben gegen Belohnung. 14264

Deutsches Theater Lobz

Erudmiejka-Straße 15

Sonntag, d. 19. u. Montag, d. 20. November 1939 um 19 Uhr abends

Gastspiel

des Breslauer Stadttheaters

Kabale und Liebe

von

Friedrich von Schiller

Inzenierung: Kurt Hoffmann

Bühnenbilder: Lothar Baumgarten

Preise der Plätze (Garde-robe inbegriffen): Loge und Balkon 3,20 RM., Parterre 1.-5. Reihe 2,70 RM., 6.-12. Reihe 2,20 RM., 13.-20. Reihe 1,70 RM., 1. Rang 1,20 RM., 2. Rang 0,85 RM., Galerie 0,25 RM.

Vorverkauf für alle Vorstellungen ab Donnerstag, den 16. 11. 39 bei: Compa, Petrikauer Straße 102; Verlag der Lodzer Zeitung, Petrikauer Straße 86; Ruppert (Buchhandlung), Petrikauer Straße 133.

Die Armeeeintendantur Lobz

benötigt große Mengen:

- Petroleumlampen
- Karbidlampen
- Petroleumkannen
- Waschschüsseln
- Wasserkannen
- Eiserne Oefen
- Strohlücke
- Handtücher
- Bettlaken

Eilangebote mit Mustern an

Armeeeintendantur Lobz, August-Str. 4, III

erbeten.